



Chronik

Chronik der Katholischen Seemannsmission, des Apostolat des Meeres 1890-1961¹

Erster Teil: Aufgaben und Begriffe

[Teil 1 – Seemannspost Nr. 7] Ein Kapitel in der Geschichte des deutschen „Apostolat des Meeres“ ist mit der Versetzung von Seemannspastor Feltmann abgeschlossen und ein neues beginnt. Rückschauend scheint es im Interesse der Sache wünschenswert, einige Begebenheiten festzuhalten, die das Werden und Wachsen, das Wollen, Gelingen und Versagen der Arbeit bestimmt haben. Der Chronist, der dies versuchen will, ist sich bewußt, daß es sich dabei nur um Stückwerk handeln kann, weil fast alle Unterlagen, besonders die des Anfangs, durch Gestapo und Krieg verloren gegangen sind. Nur spärliche Reste haben sich durch die Mithilfe lieber Freunde wiedergefunden. So muß der Schreiber dieses sich hauptsächlich auf sein inzwischen alt gewordenes Gedächtnis stützen, dessen Eindrücke aus den vergangenen Jahrzehnten jedoch tief genug sind, um den Versuch wagen zu dürfen. Möge Gott dies Unterfangen segnen zu Nutz und Freude der Seefahrer und aller ihrer Freunde, Helfer und Beschützer.

Bevor ich jedoch mit der Geschichte beginne, möchte ich einen „Aufriß“ des „Apostolat des Meeres“ vorlegen, um daran zu erinnern, was es um Sinn und Zweck und Ziel der Arbeit auf sich hat. Wem der Stoff bisher noch unbekannt ist, der nehme diese Beschreibung als eine Erklärung, die dem Verständnis des Ganzen dienlich ist.

Vom Seemannsberuf hat man lange Zeit eine ziemlich geringe Meinung gehabt. Man hielt die Seeleute für nicht viel mehr als Tagediebe und Taugenichtse, für Raufbolde und Abenteurer. Oftmals glaubte auch der Seemann selbst, sich zu den Ausnahmemenschen rechnen zu dürfen, etwa zur Klasse der Helden und Forschungsreisenden, für den bürgerliche Maßstäbe und äußere Gemeinschaftsformen keine Geltung haben. So ein gewisser Nimbus haftet ihm heute noch an. Und doch sind solche Ansichten nur Überreste einer ehemals beliebten Abenteurerliteratur, die mit dem heutigen Seemannsberuf nichts mehr zu tun haben. Es mag jedoch zugestanden werden, daß es eine Zeit gegeben hat, die geeignet war, gewissen dunklen Existenzen bei der Seefahrt Unterschlupf zu bieten, wenn es ihnen an Land ungemütlich wurde und die dadurch Gelegenheit erhielten, auf ungesetzlichem Wege auszuwandern. Das ist

¹ Die beiden (?) Chronisten berichten aus dem Rückblick der späten 1960er Jahre. Für die Teile 1 und 2 ist der Verfasser nicht zu ermitteln, die folgenden Teile schrieb Sr. Agnes Rhode. Sie erschienen in loser Folge in den Ausgaben der Seemannspost zwischen 1961 und 1969. Digitalisierung der Texte: Sebastian Fiebig 2005.

inzwischen unmöglich geworden. Die verlorenen Kriege hatten die deutsche Handelsschifffahrt gänzlich zerstört. Wirtschaftskrisen und Arbeitslosigkeit bewirkten eine gründliche Reinigung und Auslese in den Reihen der seemännischen Berufe. Nur die wertvolleren Kräfte konnten sich durch große berufliche Anstrengungen halten. Nur ausgelernte Handwerker z. B. hatten und haben Aussicht auf eine gute Heuer, die sie sich als Elektriker, Schlosser, Kellner, Bäcker, Metzger usw. in der Maschine oder Messe verdienen können. Für die Deckslaufbahn ist der Besuch einer seemännischen Vorschule obligatorisch geworden. Später folgt die Matrosenprüfung. Nach einer bestimmten Fahrzeit und weiterem Studium auf Fachschulen kann auch die höhere Karriere eingeschlagen werden.

Solche Forderungen haben natürlich sehr zur Hebung des Seemannsstandes beigetragen. Auch der Staat hat sich mit aktiven Maßnahmen zu Gunsten des Berufes eingeschaltet. Die Reedereien und Gewerkschaften sorgten für eine gute Tarifordnung, für Berufszeitschriften u. ä. Auf diese Weise ist in der Seemannschaft ein gesundes Berufsbewußtsein entstanden, ein Berufsstolz, wie ihr auch ein besonderes Berufsethos eigen geworden ist. Vernünftigerweise wird man also den Seemann heute mit anderen Augen anschauen, als es die Leserschaft der berüchtigten Seefahrerromane gewohnt war. Das Gesamtbild des deutschen Seemanns hat sich mit der Zeit geistig und beruflich so aufgehellt, daß dieser Berufsstand gefestigt und geachtet und damit gleichwertig neben allen anderen dasteht.

Als die Seemannsmission mit ihrer Arbeit begann, waren die Verhältnisse freilich doch noch anders. Missionsarbeiten in der Heimat werden meist erst dann aufgenommen, wenn irgend ein äußerer Anlaß dazu zwingt, wenn ein schwerer Mangel sich bemerkbar macht, der das Gewissen der Allgemeinheit oder eines Teiles Verantwortungsbewußter wachruft. Der Seemann lebte stets in seiner eigenen sehr engen Welt, er wurde übersehen, verkannt, vergessen. Seine religiöse, geistige und wirtschaftliche Not konnte er lange leiden, ehe sie überhaupt jemand sah oder in der Lage war, einzugreifen. In großen Notzeiten wurde er nur sehr unzulänglich von den Hilfsmaßnahmen erfaßt. Er war ja nirgends ortsansässig, überall heimatlos. Ich erinnere mich noch gut daran, daß für Seeleute und Schiffer im Wohlfahrtsamt nur die Dienststelle für Asoziale zuständig war. Sie waren damit Landstreichern und lichtscheuern Gesindel gleichgestellt. Außerdem, die meisten katholischen deutschen Seeleute sind nicht in den Hafentstädten zu Hause, sie kommen aus dem Binnenlande, 50 % allein aus Bayern. Nur beim nautischen Personal überwiegt der Norddeutsche.

So kommt es, daß die ersten Arbeiten an den Seeleuten, nicht nur in Deutschland, sondern überall in der Welt, caritativen Charakter haben mußten. Die Leute brauchten in ihrer Not Obdach, Nahrung und Kleidung. Aber sie brauchten noch etwas mehr, sie brauchten seelische und seelsorgliche Hilfe. Und mindestens dieser letztgenannte Hilfsanspruch blieb auch dann bestehen, als die wirtschaftlichen Verhältnisse sich allmählich zu bessern begannen.

[Teil 2 – Seemannspost Nr. 8] Dieser Hilfsanspruch wird noch einleuchtender, wenn man die Lage des katholischen Jungmannes betrachtet, der, aus dem Binnenlande kommend, zur See fahren will. Obwohl viele der üblen Nachkriegserscheinungen, die in Großstädten oft so peinvoll zu Tage treten, auch in Kleinstädten und auf dem Lande wirksam geworden sind, darf man doch sagen, daß der christlich erzogene Jugendliche auch heute noch verwurzelt ist mit dem religiös-kirchlichen Leben seiner Familie und Pfarrgemeinde. Das beweisen die vielen Anfragen von Seelsorgern und Eltern, deren Sohn Seemann werden möchte. Er nimmt noch teil am heimatlichen und kirchlichen Brauchtum, das ihm so vertraut ist, das zu ihm gehört und ihn mit Wärme umgibt. Ohne allzu große Anfechtungen erfüllt er ganz selbstverständlich die kleinen und großen Pflichten, die Familie und Kirche von ihm verlangen. Er weiß sich geborgen im Schutze von Familie, Kirche und Heimat.

Draußen auf See ist das anders. Statt Heimat umgibt ihn eine kalte, gleichgültige Fremde mit unbekanntem Gefahren. Statt Familie findet er dem Glauben fremde und indifferente Kameraden, mit denen er auf engstem Raum Tag und Nacht zusammen leben muß. Statt Kirche erlebt er eine glaubens- und gottlose Umgebung, die mit Hohn und Spott, mit List und Gewalt alles daransetzt, religiöse Überzeugung, kirchliche Anschauung, katholisches Leben in dem jungen Menschen zu zerstören.

Und in den Hafenstädten? Da steht es erst recht schlimm mit dem Zugereisten aus dem Binnenlande, dort warten noch andere Gefährdungen. In gewissen Vierteln dieser Städte gibt sich alles unsaubere Gewerbe ein Stelldichein. Das Laster wartet hier in jeder Form und Einkleidung auf seine Opfer. Verführer in jedem Gewande nehmen sich der Unerfahrenen an. Und der Jungmann geht staunend und ahnungslos durch eine ihm unbekannte Welt von scheinbaren Freuden und Vergnügen, die ihm vorgegaukelt werden in zweifelhaften Unterhaltungsstätten mannigfacher Art. Man muß sich nicht wundern, wenn nur in seltenen Fällen der Junge so fest sein wird, hier nicht zu Unterliegen. Er ist ja gar nicht imstande, mit seinem ungeübten Auge die Gefahr unter der anständigen Außenseite zu erkennen. Zudem ist er jung und darum erlebnishungrig, ist neugierig gemacht durch die Erzählungen von Erlebnissen seiner erfahreneren Kameraden. Es gehört schon ein ziemliches Maß von Glaubenstreue und Sittenfestigkeit dazu, allen Versuchungen gegenüber standzuhalten.

Für die vielen jugendlichen Flüchtlinge aus dem Osten ist es oft noch schlimmer. Sie haben mit der Heimat auch meist die Familie verloren. Fremd und wurzellos stehen sie völlig allein, nur auf sich selbst angewiesen. Fast jeder von ihnen hat schon böse und angstvolle Erlebnisse gehabt, die er irgendwie, wenn auch unbewußt, vergessen möchte. So wird er eine noch leichtere Beute für jede Verführung, fällt auf jeden plumpen geistigen und materiellen Schwindel herein und stürzt so in den gesundheitlichen und seelischen Ruin.

Aus der klaren Erkenntnis, solche jungen Menschen, die die Hoffnung und Zukunft ihrer Familie, der Kirche und des Staates sind, vor dem religiösen und sittlichen Untergang zu bewahren, erweist sich die Notwendigkeit eines besonderen Beistandes. – Aber nicht nur die jungen, auch die schon älteren, erfahreneren Seeleute sind mannigfachen religiösen und moralischen Anfechtungen ausgesetzt. Die oft wochen- und monatelange Abwesenheit von der Heimat, die Trennung von ihrer Familie mit ihren sittlichen Bindungen, werden manchem zu einer Gefahr. So bedürfen also alle Seefahrer, junge und alte, in den Hafenstädten einer besonderen, ihrer Art gemäßen seelsorgerlichen Beratung und Betreuung. Der ordentlichen Seelsorge in den Pfarreien ist es unmöglich, all diese ewig kommenden und ewig gehenden Menschen zu erfassen. Die Sonderlage dieses Berufsstandes erfordert auch eine Sonderseelsorge. Dies hat die Seemannsmission sehr bald erkannt und ihre Arbeit danach eingerichtet.

Es kommt jedoch nicht in erster Linie darauf an, die Seeleute vor Gefahren zu schützen, ihnen in geistigen und leiblichen Nöten zu helfen. Das wollen auch nichtchristliche Organisationen, auch die staatlichen und gewerkschaftlichen Einrichtungen. Die katholische Seemannsmission will viel mehr. Sie will das Reich Christi aufrichten unter den Seefahrern. Sie will ihre Seelen zu Gott hinführen, ihnen durch die Kirche Gottes Gnadenreichtum vermitteln, damit sie ihr Heil wirken können für Zeit und Ewigkeit. So ist also das „Apostolat des Meeres“ eine rein religiös bestimmte kirchliche Einrichtung, zum Teil eigens von den Bischöfen gegründet und steht in aller Weite unter der Leitung und dem Schutze hoher Kirchenfürsten. Seit einigen Jahren hat die Heilige Konsistorial-Kongregation in Rom die oberste Leitung selbst in die Hand genommen. Aufgabe und Ziel der Seemannsmission ist also im letzten gesehen nur ein einziges: Seelsorge unter den Seeleuten.

Zur Erfüllung dieser einen Aufgabe haben sich im Laufe der Zeit folgende Mittel und Wege als praktisch und erfolgversprechend erwiesen:

1. Die Anstellung eigener Priester, die die Seelsorge an den Seeleuten ausüben und ihnen die caritative Fürsorge angedeihen lassen, deren sie in geistiger und körperlicher Hinsicht bedürfen.

2. Die Anstellung von Laienhelfern, die den Priester in seiner Arbeit weitgehend unterstützen.

3. Die Einrichtung von Seemannsheimen, die als ein weiteres Hilfsmittel für die priesterliche Tätigkeit dienen sollen.

4. Die Zusammenfassung der katholischen Seeleute auf religiöser Grundlage in einem eigenen Bund mit dem Ziel, die Seeleute zu glaubensstarken, überzeugungstreuen, sittenfesten, frohen katholischen Charakteren zu machen, die ihren Kameraden Schutzengel, Führer und Apostel sind. Mit anderen Worten: Katholische Aktion unter den Seeleuten.

Wir wollen sehen, wie diese Mittel eingesetzt werden können und welche Wege zu beschreiten sind, um das gesteckte Ziel zu erreichen.

Der Seemannspastor. Die eigentliche priesterliche Tätigkeit ist von vornherein sehr erschwert durch den beständigen Wechsel der Gläubigen, die heute kommen und morgen gehen und nicht erfaßt werden können, wie die Angehörigen einer geordneten Pfarrei. Steht ein Heim und eine Heimkapelle zur Verfügung, so bedeutet das eine große Erleichterung. Vom Gebetsraum geht heimatliche Wärme aus, hier löst sich manche Scheu, hier wird ein besseres Kennenlernen und eine individuelle Behandlung ermöglicht.

Das Wichtigste ist dem Seemannspastor natürlich der Gottesdienst. Er hält ihn sonntags regelmäßig zu einer dem Seemann gelegenen Zeit. Im Hamburger Seemannsheim findet er nachmittags und abends statt. Die Heilige Messe wird für die Seeleute auch im Hafen und an Bord der Schiffe gefeiert, wenn die Besatzungen darum bitten. Auf einigen Schiffen geschieht dies regelmäßig, so oft sie den Hamburger Hafen anlaufen. Natürlich ist auch jederzeit Gelegenheit zum Beichten, und für persönlich Anliegen und Aussprachen sieht der Seelsorger immer zur Verfügung.



[Teil 3 – Seemannspost Nr. 9] Unsere langjährige Mitarbeiterin, Schwester Agnes Rohde, hat für die Seemannspost die 3. Fortsetzung der Chronik geschrieben. Einen breiten Raum beansprucht die Arbeit des Seemannspastors für das Schriftenapostolat. Vielsprachige Einladungsprospekte werden herausgegeben und Rundbriefe aus mancherlei Anlässen für Seeleute sowohl, als auch für die vielen Förderer, die regelmäßig angesprochen werden müssen. Es gibt eigene Organe für Mannschaften und Offiziere. Sie sind wichtige Bindemittel mit den Seeleuten in der Heimat, auf See und in fremden Häfen. Noch besser wird der Zusammenhang mit Heimat, Familie und Kirche aufrechterhalten durch die heimatlichen Kirchenblätter, die die Männer auf Veranlassung des Seemannspastors erhalten. Der Seemannspastor stattet die Schiffe mit Bücherkisten aus und sendet an die katholischen Seemannsheime im Ausland kleine deutsche Bibliotheken, damit dem Seemann in seiner Freizeit unterwegs und in der Fremde gute Lektüre zur Verfügung steht. Des weiteren

organisiert der Seemannspastor die Sammlung und Verteilung von guten Zeitungen, Zeitschriften und Illustrierten für seine Anbefohlenen, sowie den Austausch des Schrifttums mit anderssprachigem im Ausland, damit auch die fremden Seeleute in Deutschland ihre Heimatlektüre nicht entbehren müssen. Es werden zur Zeit ca. 100 Häfen in 30 Nationen mit deutschem Lesestoff versorgt.

Eine sehr umfangreiche Korrespondenz gehört zu den Obliegenheiten des Seemannspastors. Er beantwortet den Seeleuten Briefe in persönlichen Anliegen, er erteilt Rat und Auskunft bei Anfragen aus dem Binnenland, er wirbt um Freunde und Gönner und bedankt sich für deren selbstlose Mitarbeit. Er wechselt Briefe mit dem Apostolat des Meeres im Ausland zum Austausch von Anregungen in organisatorischen und seelsorgerlichen Fragen. Dazu kommt der Schriftwechsel mit kirchlichen und staatlichen Behörden und vieles andere mehr.

Das Apostolat des Meeres ist als katholische Einrichtung übernational und die Zusammenarbeit mit vielen fremden Ländern ist sehr rege. Diesem Zwecke dienen auch Tagungen und Kongresse, wo die Seemannsseelsorger der verschiedenen Nationen Erfahrungen austauschen. Auch gegenseitige Besuche der verantwortlichen Geistlichen von Land zu Land wirken sich außerordentlich fördernd und befruchtend auf die Arbeit aus.

Nicht nur um die Seelen der ihm Anvertrauten sorgt sich der Seemannspastor, auch ihrer leiblichen Nöte nimmt er sich an. Arme erhalten Hilfe und Unterstützung, soweit es die Mittel erlauben. Krankenbesuche gehören zu den schönsten und dankbarsten Aufgaben. Gefährdete finden Schutz und Belehrung und es gelingt auch wohl, einem Gestrandeten Brücken zu bauen in ein neues Leben. Soweit es im Bereich der Möglichkeit liegt, werden stellungslosen Seeleuten Arbeitsplätze vermittelt und bei vorübergehenden Schwierigkeiten wirtschaftlicher Art anständigen Leuten zinsfreie Darlehen gegeben.

Natürlich braucht der Seemannspastor bei der Riesenlast seiner Arbeit Hilfe jeder Art und von allen Seiten. Sie wird ihm auch bereitwillig und verständnisvoll gewährt. Aber der Helferwille muß immer wieder neu geweckt werden. Damit soll gesagt sein, daß die Aktivierung geeigneter Hilfskräfte auch zum Arbeitsgebiet des Seemannspastors gehört. Wie das geschehen kann, wird noch an anderer Stelle erwähnt werden.

Der Laienhelfer. Die Mithilfe geeigneter Laienkräfte ist von äußerster Wichtigkeit. Sie sind berufen, die priesterliche Tätigkeit des Seemannspastors tatkräftig zu unterstützen. Darum müssen sie starke, verantwortungsbewußte Persönlichkeiten sein, fachlich geschult und voll apostolischen Geistes. Durch sie kommt der Seemannspastor häufig erst an die Menschen heran, denen er seine Güte und Sorge zuwenden möchte. Auch wenn die Seeleute zum Teil selbst den Weg zum Seemannspastor finden, persönlich oder schriftlich, die Mitarbeit von Laien ist immer unbedingt notwendig.

a) Der Schiffsbesucher. Die Arbeit dieses Laien ist sehr wichtig und bedeutsam. Er besucht systematisch alle im Hafen liegenden Schiffe, um die Katholiken festzustellen und danach eine möglichst genaue Kartothek anzufertigen. Wo es möglich ist, werden auch auf den Heuerstellen die Listen der Mannschaften eingesehen. Zu jedem einzelnen katholischen Seemann muß der Helfer ein persönliches Verhältnis zu finden suchen. Ein Mittel hierzu ist die Verteilung der Lektüre aus dem Schriftenapostolat. Der Seemann muß merken, der Besucher will etwas von ihm und scheut um seinetwillen keine Mühe. Darum muß er sehr oft besucht werden, um sein Vertrauen zu gewinnen. Mit der Zeit und bei passender Gelegenheit wird der Laienhelfer dann auch einmal ein Wort wagen dürfen über religiöse Fragen und christliche Lebensgestaltung. Kommt dann der Seemannspastor, der natürlich nach und nach die Leute selbst besucht, so findet er einen aufgelockerten Boden für seine Seelsorgsarbeit und es ist für ihn dann nicht

mehr allzu schwer, selbst zu religiös abständigen Menschen den persönlichen Kontakt zu finden.

Der Schiffsbesuch ist eine sehr mühselige Arbeit. Zwar sind die Menschen im allgemeinen für religiöse Dinge ansprechbarer als viele denken, aber man stößt auch auf energischen Widerstand. Die Wirkung antichristlicher Einstellung ist oft schmerzlich zu spüren. Manchmal sind die nichtkatholischen Vorgesetzten kühl und unfreundlich, sehen den Besuch an Bord als Störung bei der Arbeit an, suchen ihn zu verhindern oder gar zu verbieten. Es ist sehr schwer, die Leute allein zu treffen, so daß ein persönliches oder gar religiöses Gespräch kaum möglich ist. – Der Schiffsbesuch ist auch körperlich eine große Anstrengung. Die Wege sind weit, das Klettern beschwerlich und gefährlich, der ständige Wechsel von überheizten Räumen und zugigen Gängen gesundheitsgefährdend. Bedrohlich sind auch oft die Arbeiten auf den Kai- und Schuppenanlagen, die Lösch- und Ladetätigkeit, wobei Krane, Hand- und Motorschlitten, rangierende Güterwagen höchste Aufmerksamkeit erfordern. – Aber im ganzen gesehen, ist der Schiffsbesuch doch eine sehr erfreuliche Sache. Man begegnet so vielen offenen freundlichen Menschen, die dem Besucher herzlich entgegenkommen und ihm ihren Dank und Ihre Freude für die erwiesene Teilnahme an ihrem Leben sichtbar zum Ausdruck bringen. Solche Lichtblicke versöhnen mit der Schwere der Arbeit und entschädigen für alle Strapazen.

[Teil 4 – Seemannspost Nr. 10]

b) Der Sekretär. Ein zweiter Laienhelfer leitet das Sekretariat, das stets vorhanden ist, selbst wenn ein Seemannsheim noch fehlt. Auch er muß eine Persönlichkeit sein, voll Taktgefühl und Einfühlungsvermögen und voll apostolischer Gesinnung. Natürlich muß er fachlich geschult sein. Ihm obliegt die Ausführung der Korrespondenz und der Registratur, die Führung des Archivs und der Karteien. Die Buchführung ist seine Aufgabe und auch die Verwaltung der den Seeleuten gehörenden Spargelder. Er ist verantwortlich für den ordnungsgemäßen Versand der Zeitungen und Schriften an die Seeleute unterwegs und an die ausländischen Heime. Er überwacht das Eigentum der Seeleute, das diese der Seemannsmission zur Aufbewahrung übergeben können, während sie auf See sind, er schickt ihnen ihre Postsachen nach oder verwahrt sie bis zur Rückkehr, wenn die Leute es so wünschen. Er hilft Veranstaltungen jederart vorbereiten und durchführen und muß über alles und jedes Bescheid wissen und Auskunft geben können. Seine Aufgaben sind nicht aufzuzählen und seine Verantwortung ist so groß wie sein Arbeitsgebiet.

Ich habe in der Einzahl geredet. In Häfen mit ausgedehnteren Wirkungsmöglichkeiten gibt es zwei oder auch drei Seemannsgeistliche, mehrere Sekretäre, wobei dann der einzelne Arbeitsbereich in einzelne Fachgebiete aufgeteilt wird.

Dann gibt es auch eine Anzahl von Schiffsbesuchern. Nebenbei gesagt, alle in der Seemannsmission tätigen Kräfte sollen sprachbegabt sein, wenigstens eine, besser mehrere Fremdsprachen fließend beherrschen.

c) Ehrenamtliche Helfer. Dies sind solche, die neben den festangestellten Laienkräften nur gelegentlich oder vorübergehend zur Verfügung stehen. Es sind Schüler höherer Klassen, Studenten, Praktikanten sozialer Schulen und andere junge Menschen der verschiedensten Berufskreise, die an der Arbeit menschlich interessiert und apostolisch gesinnt sind. Auch geeignete Seeleute machen in ihrer Freizeit gern Schiffsbesuche im Sinne des Apostolates.

Von großer Wichtigkeit ist die Mitarbeit der Frauengruppen, mit denen man in europäischen Ländern das schwierige Problem der Laienhilfe recht gut gelöst hat. Es handelt sich um berufstätige Mädchen und Frauen, deren Charakterfestigkeit über allen Zweifel erhaben ist, die eine gute Allgemeinbildung besitzen und wenigstens eine Fremdsprache beherrschen. Sie opfern täglich, wöchentlich oder monatlich einige Stunden ihrer Freizeit, um der

Seemannsmission zu dienen. Man nennt diese Frauen *hostesses*, das heißt Gastgeberin. Mit diesem Wort ist bereits ihre Stellung in der Seemannsmission umrissen. Eine *hostess* soll den Seemann als Gast im Hause betrachten und dementsprechend für ihn sorgen, für seine Bequemlichkeit, für seine Bewirtung und für seine Unterhaltung. Sie interessiert sich im Gespräch mit ihm für sein Leben und Arbeiten, für seine Familie und überhaupt für alles, was er erzählen will. Sie hilft mit Rat und Tat, soweit sie kann, sie singt und musiziert mit ihm und ist natürlich auch seine Tanzpartnerin. Mütterliche Frauen nehmen sich besonders der jugendlichen Seefahrer an und so erfüllen sie wichtige und dankbare Aufgaben im Sinne des Apostolates.

Die Frauenhilfsgruppen stehen unter der besonderen Leitung des Seemannspastors. In regelmäßigen Zeitabständen werden sie von ihm durch religiöse, aszetische und pädagogische Vorträge geschult, um ihnen das Rüstzeug zu vermitteln, das sie für ihre viel Takt und Klugheit erfordernde Arbeit benötigen.

Das Seemannsheim. Das Heim ist das unentbehrliche Mittel zur Erreichung der seelsorgerlichen Ziele der Seemannsmission. Was der Seemann am schmerzlichsten entbehrt, ist das Zuhause. Das Heim soll es ihm in etwa ersetzen. Darum seine wohnliche Gestaltung, seine edle Geselligkeit, sein familienhafter Charakter. Es sollten in der Regel nur Katholiken Aufnahme finden. Doch hat man diesen Standpunkt aufgegeben. Seit man weiß, daß religiös und weltanschaulich anders ausgerichtete Seemannsheime es nicht als unfaire Konkurrenz ansehen, steht das katholische Seemannsheim den Angehörigen aller Rassen und Hautfarben, allen Nationen und religiösen Bekenntnissen offen. Zudem hat die Erfahrung gelehrt, daß ein echt katholisch geführtes Heim sehr wohl ein Mittel sein kann für ein Gnadenangebot Gottes an Andersdenkende und Suchende, dem sich die Seemannsmission nicht entziehen will. Bei all dem ist das katholische Seemannsheim kein Asyl für obdachlose Beachcomber und auch kein Hotel für zahlungskräftige Angeber. Lebemänner und Genießer sind ebenso ausgeschlossen wie charakterlose Schmarotzer. Der katholische Seemann braucht im Hafen ein Vaterhaus mit katholischer Atmosphäre und das soll das Seemannsheim sein.

Der religiöse Mittelpunkt dieses Vaterhauses ist die Heimkapelle. Hier spürt der katholische Seemann wirklich heimatlichen Boden. Hier empfängt er priesterlichen Zuspruch und schöpft aus den ewigen Kraftquellen Erleichterung und Stärkung für sein schweres berufliches und sittliches Leben.

In jedem katholischen Seemannsheim nimmt ein Bild oder eine Statue der Gottesmutter einen besonderen Ehrenplatz ein. Denn die „Stella Maris“ ist die erwählte Patronin aller Seefahrer. Daß Maria dies auch wirklich ist und sein will, darf man wohl an der merkwürdigen Tatsache erkennen, daß in den vom Krieg völlig zerstörten Seemannsheimen in Hamburg, Bremerhaven und Rotterdam ihr Bild allein unverletzt erhalten geblieben ist. Die Tagesräume im Seemannshelm sind bequem und wohnlich eingerichtet. Meistens ist eine größere Halle oder ein Saal für Veranstaltungen vorgesehen. In den Speisezimmern wird ein Restaurationsbetrieb geführt. Manchmal befindet sich auch ein kleiner Laden im Haus, wo die Seeleute in bescheidenem Umfang Einkäufe machen können. In Schreib- und Lesezimmern sind gute Zeitungen und illustrierte Blätter in vielen Sprachen ausgelegt. Eine Bibliothek ist natürlich auch immer vorhanden, ebenfalls in mehreren Sprachen. Die Schlafzimmer sind ein-, zwei- oder mehrbettig und recht schlicht gehalten, aber doch anheimelnd hell und freundlich.

Die Veranstaltungen im Apostolat des Meeres haben stets ein hohes Niveau. Es werden viele Feste gefeiert. Wie natürlich ist das! Feiert man nicht auch in der Familie, wenn lange fortgewesene Kinder heimkommen? Die Kirchenfeste sind nicht ausschließlich eine gottesdienstliche Angelegenheit, sondern erhalten immer auch im weltlichen Raum eine

festtägliche Prägung. Man denke nur an Weihnachten, Ostern, Nikolaus usw. So wird das profane Leben ganz selbstverständlich zu einem Leben in und mit der Kirche, wie es sich für katholische Christen geziemt.

[Teil 5 – Seemannspost Nr. 11] An den meisten Abenden der Woche ist im Seemannsheim eigentlich immer etwas los. Da gibt es religiöse und allgemeinbildende Vorträge mit und ohne Diskussionen, gute Musik, Kinovorführungen und natürlich Fernsehen. Außerdem Sprachkurse, Lese- und Singabende, Spiele mit Preisverteilungen usw. Immer gibt es Ernstes und Heiteres in gesundem Wechsel. Nicht zu vergessen seien die regelmäßigen Tanzvergnügen, die sehr beliebt sind. Frohsinn und wahrhaft echte Freude zu vermitteln ist der Sinn aller Veranstaltungen.

Wen diese Vielfalt stört, der möge bedenken, daß die Gäste ja ständig wechseln, daß jeden Tag andere Leute da sind, so daß es für niemanden zuviel werden kann. (Höchstens gelegentlich einmal für die Veranstalter! D. Chr.)

Übrigens, ganz gleich, wie ein Abend gestaltet wird, ob nach einem ernsten oder lustigen Programm, immer findet er im katholischen Seemannsheim einen besinnlichen Abschluß. Ein paar liebe Worte, ein gemeinsames Gebet, ein sakrales Lied, manchmal auch der sakramentale Segen in der Hauskapelle, bedeuten „Gute Nacht“ und „Auf Wiedersehen“. Was Wunder, daß die Heimbewohner nun kein Verlangen mehr danach haben, zweifelhafte Zerstreungen aufzusuchen, und daß die Gäste beglückt und bereichert nach Hause gehen!

So also bemüht sich der Seemannspastor im Verein mit seinen männlichen und besonders auch weiblichen Mitarbeitern um eine familienhaft geformte Heimkultur, so daß jeder Seemann die ruhige und beruhigende Geborgenheit eines liebenden Elternhauses erfahren kann.

Seefahrende Frauen. An Bord der großen Fahrgastschiffe gibt es auch Frauen, die zur See fahren. Sie arbeiten als Stewardessen, Krankenpflegerinnen, Kindergärtnerinnen, Bibliothekarinnen, Friseurinnen usw. Ihre Zahl ist verhältnismäßig klein. Die Einrichtungen der katholischen Seemannsmission stehen ihnen jedoch in vollem Umfang zur Verfügung, sofern sie sich ihrer bedienen wollen, gleichgültig, welcher Nation und Konfession sie angehören. Manche von ihnen sind alleinstehend und wissen den Aufenthalt im Seemannsheim wohl zu schätzen.

Bund der Seeleute (vgl. 2. Folge der Chronik, Punkt 4). Dieser Bund wird auch „Apostolat des Meeres“ genannt. Er ist eine Bewegung der katholischen Seeleute selbst und dient der religiösen Wiedergewinnung katholischer Kameraden im Sinne der Katholischen Aktion. Die Mitglieder wissen, daß sie erst in sich selbst Christus zu verwirklichen suchen müssen, um sich dann in brüderlicher Liebe ihrer religiös abständigen Kameraden anzunehmen. Wie überall in der Katholischen Aktion sind die Mitglieder bemüht, sich ein vertieftes Glaubenswissen anzueignen, wozu ihr geistlicher Führer, der Seemannspastor, hinreichend Gelegenheit gibt. Ferner werden sie darauf achten, in jedem Bezirk ihres öffentlichen und privaten Lebens eine echt katholische Haltung anzunehmen und ihre Überzeugung mit Bekennermut, wo es auch sein muß, zu vertreten. Sie pflegen die Werke katholischen Lebens: Gebet und Opfer. Sie haben die Himmelskönigin, Maria Meeresstern, zu ihrer besonderen Beschützerin erwählt. (Bis zum Beginn des letzten Krieges ließ die katholische Seemannschaft einmal im Jahr am sogenannten Lichttag vor dem uralten Muttergottesbild im Altenberger Dom bei Köln Votivkerzen brennen, als Ausdruck ihrer kindlichen Liebe zu Maria.) Die Mitglieder des Bundes sollen als lebendige Beispiele wahren Christentums und männlicher Frömmigkeit zu erkennen sein.

Der Bund der Seeleute ist international. Die Mitglieder tragen ein kleines Abzeichen, besitzen ein Mitgliedsbuch, das für sie eine wichtige Legitimation bedeutet und zahlen einen Jahresbeitrag, der für die Zwecke der Seemannsmission verwendet wird.

Durch den Krieg, die Nachkriegszeit und noch aus anderen Gründen ist diese Bewegung der Seeleute ganz erheblich zurückgegangen, leider! Es wird der göttlichen Gnade und großer menschlicher Anstrengungen bedürfen, um sie neu zu beleben.

Apostolat des Meeres, das bedeutet, wie eingangs gesagt, Seelsorge an den Seeleuten. Die seit Jahrzehnten bewährten Seelsorgemittel sind im Vorstehenden erklärt worden. Sie können aber nur wirksam werden durch die Mithilfe des ganzen katholischen Volkes. Die Einrichtungen erfordern große Geldmittel. Finanzielle Unterstützung gewähren kirchliche und staatliche Behörden, caritative Verbände und viele Einzelpersonen. Doch müßte das Interesse und das Verständnis weitester katholischer Kreise geweckt und gestärkt werden. Man kann Förderer des Apostolates werden durch Zahlung eines einmaligen, mehrmaligen oder regelmäßigen Geldbetrages. Man kann sich als Freund und Gönner erweisen durch Stiften von guten Büchern und Zeitungen, man kann schließlich durch Geschenkpakete die caritativen Aufgaben des Apostolates erleichtern, besonders zu den Feiertagen. Dies alles und was immer die Liebe noch eingibt, bedeutet wichtige und dankenswerte Hilfe für die Seemannsseelsorge.

Aber alles menschliche Planen und Mühen wäre nutzlos, wenn nicht Gott seinen Segen dazu gibt. Man ist in der Seemannsmission der Meinung, eines ganz besonderen Gnadenbeistandes zu bedürfen, im Hinblick auf die besonders schwere Arbeit. Darum mußte Ausschau gehalten werden auch nach geistiger Hilfe. Und sie kam. Klöster und Anstalten erklärten sich bereit, mit den ihnen Anvertrauten in Schulen, Krankenhäusern und Altersheimen regelmäßig für die Anliegen der Seemannsmission zu beten. Auch viele Einzelpersonen versprachen es. Und wahrlich, die Wirkung ist spürbar!

Und nun ist jeder einzelne herzlich eingeladen, sich in diesen Beterchor einzureihen. Arme, die materiell nicht opfern können, finden dabei Gelegenheit, an ganz großen Aufgaben teilzunehmen. Kreuzträger jeder Art können hierbei das Leid überwinden in seiner tiefsten Wurzel, wenn sie es zum Segen werden lassen für andere.

So wird das große Werk „Apostolat des Meeres“ erst vollbracht durch das liebevolle, einmütige Zusammenstehen Vieler, durch die praktisch arbeitenden Priester und Laien, durch die tätigen und gebefreudigen Förderer und nicht zuletzt durch jene, die durch ihr selbstloses Gebets- und Leidensopfer der Sache dienen. Ein schönes Bild katholischen Gemeinschaftssinnes!

[Teil 6 – Seemannspost Nr. 12?] In den bisher erschienenen Ausführungen wurde versucht, dem Leser die Seemannsseelsorge aufzuzeigen, so, wie sie im Apostolat des Meeres seit Jahrzehnten ausgeübt wird. Der Chronist bemühte sich um eine möglichst objektive Darstellung der Materie. Wenn sie nicht ganz gelungen sein sollte, so liegt es daran, daß bei der Beschreibung der Arbeit rein deutsche Verhältnisse zugrundegelegt wurden, wie es anders auch nicht gut möglich war. Dennoch, Seelsorge ist übernational, wie die Kirche, und darum in allen Ländern der Erde gleich. Dies gilt auf jeden Fall für den Inhalt, nicht für die Form, die überall verschieden ist und sein muß, entsprechend den natürlichen, völkischen und nationalen Gegebenheiten.

Der erste Teil der Chronik ist hiermit beendet. Es sollte mit ihm eine ausführliche Information gegeben werden über das Wesen und die Aufgaben des „Apostolat des Meeres“. Es sollte eine Aufklärung sein über einen wichtigen Teil der kirchlichen Sonderseelsorge, die den

Menschen eines Berufsstandes zugute kommt, die von der ordentlichen Seelsorge nicht mehr erfaßt werden können. Es war dem Chronisten ein ernstes Anliegen, die Arbeit für jedermann verständlich darzulegen.

Zum Thema selbst muß noch etwas gesagt werden. Der Inhalt desselben ist weit gehend das Gedankengut des ersten deutschen Seemannspastors, des H. H. Pastor Hans Ansgar Reinhold. Er hat die Arbeit wesentlich geprägt. Aus seinen ersten Veröffentlichungen in der „Seemannspost“ in den Jahren 1931 bis 1934 schöpfte der Chronist sein Wissen, bevor Beschlagnahmen und Kriegseinwirkungen alle Unterlagen restlos und unwiederbringlich vernichteten.

Pastor Reinhold war ein glänzender Organisator. Mittel und Wege zu einem völlig neuen Arbeitsgebiet mußte er selbst suchen, denn er konnte sich auf keine Erfahrungen etwaiger Vorgänger stützen. Sein Eifer und seine Findigkeit haben dann auch ganz schöne Früchte getragen. Er hat es verstanden, dem Apostolat des Meeres eine so feste Grundlage zu geben, daß das Werk nicht zerbrach, als er selbst und seine Arbeit dem Nazismus zum Opfer fielen. Seine Ideen und seine Methoden blieben das Fundament, auf dem nach dem Kriege in seinem Geiste neu aufgebaut werden konnte.

Pastor Reinhold war ein vorbildlicher Priester und ein liebenswerter Mensch, dem die Seeleute sehr anhängen und dem sie lange nachgetrauert haben. Wie manche von den alten und zum Teil schon verstorbenen Fahrleuten wußten immer wieder in dankbarer Erinnerung von seiner Hirtensorge und seiner menschlichen Güte zu erzählen.

Pastor Reinhold war sicher der rechte Mann am rechten Platz, und daß er ging, war sicher ein rechter Verlust für das Apostolat des Meeres. Die Gestapo ertrug diesen aufrechten und unbeirrbareren Gottesstreiter nicht. Nach Rede- und Aufenthaltsverbot für Hamburg, konnte er sich weiteren Verfolgungen durch die Flucht entziehen. Dem Vernehmen nach lebt er heute in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Sein Andenken ist im Apostolat des Meeres unvergessen. Sein Werk lebt, von Gott gesegnet, es wuchs und gedieh und wird, so Gott will, auch in künftigen Jahren noch vielen Seefahrern zu Heil und Segen werden.

Zweiter Teil: Die Anfänge international

[Teil 7 – Seemannspost Nr. 13?] Die ersten Anfänge einer besonderen Seemannsseelsorge sind von uns nicht mehr genau festzustellen. Man ist auf sehr spärliches Material angewiesen, will man die Entstehungsgeschichte des „Internationalen Apostolatus Maris“ beschreiben. Die Archive sind teilweise, in Deutschland restlos vernichtet. Es ist aber auch möglich, daß es gar nicht einmal sehr viele Aufzeichnungen darüber gibt. Die ersten Helfer einer besonderen Fürsorge für Seeleute waren ja nicht geschulte, federgewandte Vertreter der Kirche, die ihre Erkenntnisse und Erfahrungen auf dem Gebiete der Seemannsseelsorge sicher irgendwie schriftlich niedergelegt hätten. Es waren Laien, die als Erste die leiblichen und seelischen Nöte seefahrender Menschen gesehen und helfend eingegriffen hatten. Es waren Laien, zwar fromme, aber doch schlichte, einfache Leute. Ihre guten Werke an den Seeleuten hielten sie für nichts anderes als christliche Liebespflicht. Sie dachten sicher nicht daran, solche aufzuschreiben, um sie der Nachwelt zur Erbauung und Bewunderung zu hinterlassen.

Die Anfänge müssen jedenfalls sehr schwer gewesen sein. Lange, lange Zeit war die Seefahrt ein Beruf für Abenteurer, für Gewaltmenschen, ja für Verbrecher. Lange, lange Zeit haben die Regierungen aller Länder die Reichtümer der Welt aus den Händen abenteuernder Draufgänger für sich eingeheimst, ohne an die **Menschen** zu denken, die ihnen den Reichtum

brachten. Die Seeleute selbst waren verrufen und verfemt. Sie wurden für gottlose und gewissenlose Gesellen gehalten, und oft waren sie es auch. Diebstahl, Raub und Mord wurden ihnen nicht nur angedichtet. Auf den Schiffen herrschten grausame Sitten, weil die rauhen Burschen nur durch eiserne Disziplin zusammengehalten werden konnten. Kamen sie nach einem wilden Leben wirklich in ihre Heimat zurück, waren sie alt und krank und meistens arm. Da man ihrem Berufe nur wenig Achtung entgegenbrachte, wurde ihr Elend auch ohne sonderliches Mitleid zur Kenntnis genommen. Oft genug wurden sie völlig übersehen.

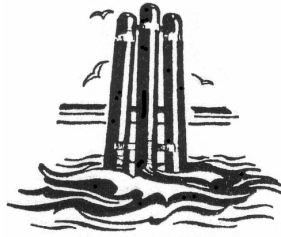
Selbst der Priester konnte hier nicht viel tun, von Einzelfällen natürlich abgesehen. Die Segnungen der Kirche wurden sicher auch nicht selten zurückgewiesen. Im allgemeinen aber konnte der Seelsorger diese Unglücklichen nicht erreichen. Er kannte sie gar nicht und wußte nichts von den Sorgen und Nöten seefahrender Menschen. Auch die Kirche mußte die **Eigenart des Seemannsberufes** erst noch kennenlernen.

Im Laufe der Zeit änderte sich manches. In der Schifffahrt brauchte man jetzt statt wilder Verwegenheit Fachkenntnisse, die nur durch Schulung erworben werden konnten. Dadurch besserte sich in gewisser Hinsicht die Lage des Seemanns.

Im Alter jedoch, in kranken Tagen und bei Arbeitslosigkeit war er der Armut ausgeliefert und seine religiöse und seelische Einsamkeit und Verlassenheit war so groß wie eh und je. Aber wer wußte das? Der Seemannsberuf galt noch für lange Zeit als anrüchig und seine Vertreter als zweifelhafte Menschen.

Irgendwann, niemand weiß den Zeitpunkt genau zu bestimmen, geschah es, daß guten Menschen die Augen aufgingen und ihre Herzen von Mitleid gerührt wurden. In England, als der größten seefahrenden Nation, mag die Not am deutlichsten sichtbar geworden sein. Von dort hören wir auch zum ersten Mal, daß helfende Hände sich regten, der Not in Seemannskreisen zu steuern. Wie man zuversichtlich weiß, waren es englische Protestanten, die zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts einen Verein für Seeleute gründeten. Dieser sollte dazu dienen, die „Religion unter den Seeleuten zu fördern“. Der Verein besteht heute noch unter dem Namen „British Sailor's Society“. Diese Gesellschaft brachte im Jahre 1818 ein Buch heraus mit dem Titel „Aufruf an die Öffentlichkeit“. Den Namen des Verfassers haben wir leider nicht erfahren können. Das Buch schilderte die Zustände, die zu bessern waren und warb um Mithelfer und Geldmittel. Auch die Anglikaner gründeten zu der Zeit schon eine Fürsorgeorganisation für notleidende Seeleute, die ebenfalls noch heute besteht, „The Flying Angel“.

Auf katholischer Seite erfahren wir erstmals um 1890 von einer besonderen Seelsorge für Seeleute. Ein junger Seemann schrieb einen Brief an das Gebetsapostolat seines Heimatortes und bat, man möge dort doch auch für Seeleute beten. Er wußte, was er tat, denn er kannte die Verhältnisse. Der Gedanke zündete, Vinzenzbrüder griffen ihn auf und trugen ihn weiter. Dann taten sie mehr. Sie regten an, für Seeleute eigene Heime zu bauen. Solche entstanden dann auch, bald und zwar in Irland, England, Amerika, Kanada und Australien. Das im Jahre 1893 in Montreal gegründete Heim ist führend geblieben in der katholischen Seemannsfürsorge. Es wurde auch versucht, einen Seemannsbund ins Leben zu rufen, der alle katholischen Seeleute umfassen sollte, was aber nicht gelang. Es war etwa um 1911, als der Gedanke „Mission für Seeleute“ einen neuen Auftrieb erhielt. In vielen Ländern erkannte man die Notwendigkeit dafür. Neue Seemannsheime entstanden, so in Bremerhaven und in Neapel. Jetzt wurde auch der schon einmal beschlossene Seemannsbund gegründet. Leider ging er wieder ein, als der erste Weltkrieg ausbrach, der ihn, wie auch andere schöne Anfänge, zunichte machte.



[Teil 8 – Seemannspost Nr. 14] Eine dritte große Welle der Missionsbewegung ging nach dem ersten Weltkrieg fast gleichzeitig von England, Holland und Frankreich aus und erfaßte bald alle Länder. Die Nachkriegsnot herrschte eben überall und bei den Hilfsmaßnahmen, die unternommen wurden, erinnerte man sich mancherorts auch der Seeleute in ihrer besonderen Verlassenheit. Einzelne Priester, religiöse Gemeinschaften und immer wieder fromme Laien fingen an, sich in den Hafenstädten um diese Menschen zu kümmern. Wenn es ging, besuchten sie sie auf den Schiffen oder, da in diesen Jahren sehr viele arbeitslos waren infolge der überall herrschenden Wirtschaftskrisen, in ihren armseligen Quartieren. Sie sorgten für karitative Unterstützung und luden sie zu ihren Vereinsveranstaltungen ein. So entstanden im Laufe der Zeit, ganz allmählich freilich, in vielen Teilen der Erde eigene rein nationale Seemannsmissionen. Diese arbeiteten mit viel Idealismus und nach der Lage und den Erfordernissen des eigenen Landes. Da sie aber untereinander keine Verbindung hatten, gab es viel Leerlauf, viel Neben- und sogar Gegeneinander, so daß manche erfolgversprechenden nationalen Einrichtungen, Heime usw. wieder eingingen.

1920. Von England kommend wurde erstmals der Gedanke laut, alle nationalen katholischen Seemannsmissionen zu einem großen internationalen Bund zusammenzuschließen. Es war am 4. Oktober des Jahres 1920, als eine kleine wagemutige Gruppe einsichtiger und begeisterter Priester und Laien es unternahm, den Gedanken zur Tat werden zu lassen. Der Initiator war ein Konvertit aus der Anglikanischen Kirche, der in Glasgow tätig war. In dieser Stadt hatte es bereits eine national englische Seemannsmission gegeben, ein sogenanntes „Comitee“, das sich unter dem Namen „Apostleship of the Sea“ etabliert hatte. Diesen Namen sollte nach dem Wunsche der Gründer auch der Gesamtverband tragen. Der Name gefiel nicht nur, sondern er drückte auch den Sinn und die Bedeutung des ganzen Werkes aus, nämlich Förderung und Sicherung der geistigen, moralischen und sozialen Wohlfahrt seefahrender Menschen. Der Wahlspruch, den die edlen Pioniere sich gaben, lautete: „Down to the Sea“, „Hinab auf das Meer“. Als Wappen wählten sie einen Rettungsring mit dem Herzen Jesu in der Mitte, auf einen Anker gestellt. Der Maler Peter Anson, der Sohn eines Admirals und dadurch der Seefahrt sehr verbunden, gestaltete das Wappen zum Mitgliedsabzeichen der Bewegung.

Eine der ersten Bemühungen dieses Kreises bestand darin, die schon bestehenden Einrichtungen der Seemannsseelsorge in andern Ländern miteinander in Verbindung zu bringen und für die Bewegung in allen Häfen der Welt zu werben. Das geschah dadurch, daß man die Seeleute bat, durch Einschreibung selbst Mitglied zu werden. Die Heime machte man zum Ausgangs- und Mittelpunkt für Hafen- und Schiffsbesuche. Die Seeleute sollten selbst Mitsorge tragen, daß die Hilfe all ihren Kameraden zugute kommen konnte, denn sie selbst sollten Mitapostel sein. Dies war die Absicht und der Wunsch jener Männer, die ein großes apostolisches Werk geplant hatten.

1921. Dieser Anfang – und das ist sehr wichtig – fand sofort die Zustimmung des Heiligen Stuhles. Das geht aus der Tatsache hervor, daß bereits ein Jahr nach der Gründung Papst Pius XI, den Erzbischof von Glasgow zum Präsidenten der neuen Gesellschaft ernannte. Im selben Jahr 1921 wurde in Glasgow ein Seemannsheim eingeweiht, das den Namen „Apostolatus Maris“ erhielt. Und damit war die Übernationalität der Missionsbewegung für Seefahrer auch äußerlich durch die Kirchensprache dokumentiert.

1922. Eine weitere Bestätigung erhielt das Werk dadurch, daß der Papst es am 17. April 1922 offiziell approbierte. Der Präsident, Erzbischof McIntosh, erhielt den Auftrag, die Organisation auf alle Erdteile auszubreiten. So entstanden bald zwölf Stützpunkte in sechs Ländern.

1923 wurde das Seemannsheim in Liverpool eröffnet, das sich später zu dem berühmten „Atlantic-House“ entwickelte.

1924 begannen die Kapuzinerpatres in Rotterdam mit der Arbeit. Der Bischof von Haarlem hatte sie dazu aufgefordert. Hier entstand auch die erste katholische Zeitung für Seeleute, „Recht door Zee“ mit dem Untertitel „Down to the Sea“, die schnelle und zahlreiche Verbreitung fand.

1925 zählte man 21 Seemannsheime, 33 Zentralstellen, die sich auf 18 Länder verteilten. Schiffsbesuche wurden von eifrigen Laien ausgeführt, unter der Leitung von ehrenamtlichen Hafenskaplänen.

1927. In Port-en-Bas in der Normandie wurde der erste internationale Kongreß des Apostolatus Maris feierlich durchgeführt. Mehr als 50 Hafenstädte gehörten bereits zu seinen Mitgliedern.

1931. Die aktiven Stützpunkte waren auf 150 gestiegen. So erfreulich diese wachsende Entwicklung in etwas mehr als einem Jahrzehnt auch war, es fehlte noch sehr an einer befriedigenden Verbindung der Mitglieder untereinander. Das wurde besser, als im Jahre 1931 der zweite internationale Kongreß begangen wurde und zwar in London unter Führung von Kardinal Bourne. Jetzt wurde der sogenannte Internationale Rat gegründet: „Apostolatus Maris Internationale Concilium“, kurz „AMIC“ genannt. In diesen Rat wurden Vertreter aus sämtlichen seefahrenden Ländern in allen Erdteilen berufen. Diese waren dann eifrig bemüht unter einander einen recht lebhaften Kontakt zu unterhalten. Dies geschah durch regelmäßig durchgeführte Tagungen, durch Besuche von Land zu Land und durch Schriftwechsel. Das Sekretariat war inzwischen von Glasgow nach London verlegt worden. Von dort wurde die „Quarterly“ herausgegeben, die bald in sechs Sprachen veröffentlicht wurde und gute Informationsdienste leistete. Ganz vorzügliche Arbeit auf diesem Gebiet geschah durch den zum Generalsekretär des Bundes ernannten Laien, Sir Arthur Gannon Esq., der jahrzehntelang für einen wahrhaft vorbildlichen gegenseitigen Konnex sorgte. Von den einzelnen Mitgliedsländern forderte er regelmäßige Berichte, deren Inhalt er dann, kurz gefaßt, allen Mitgliedern in einem monatlichen Bulletin zuschickte. So war jedes Land unterrichtet über die Arbeit des andern, lernte deren Methoden und Bedürfnisse kennen und auch ein wenig von der Mentalität fremdländischer Menschen, die es ja auch im eigenen Lande zu betreuen galt, wenn ausländische Schiffe ihre Häfen besuchten.

1934. Der dritte internationale Kongreß fand in Hamburg statt. Die Aufgaben des Apostolatus Maris wurden genauer fixiert. Man bestimmte ausdrücklich die Selbständigkeit jeder nationalen Organisation. Jedes Mitglied ist frei, in seinem Land nach eigener Einsicht und Notwendigkeit zu arbeiten. Durch den „AMIC“ aber ist es jedem einzelnen möglich, für die Weiterentwicklung des Gesamtverbandes neben dem eigenen Land auch für andere Länder zu arbeiten. Papst Pius XI. sandte den Kongreßteilnehmern seinen Segen. Das Telegramm war unterzeichnet von dem damaligen Staatssekretär, Kardinal Eugenio Pacelli.

1936. Der vierte Internationale Kongreß rief die Mitglieder nach Les Sables d'Olonne in Frankreich. Das Thema war die Katholische Aktion unter den Seeleuten, die ja einander selbst

Apostel sein sollten. Desgleichen wurde über die Weiterentwicklung der Gebetshilfe unter Laien und Ordensleuten zu Gunsten der Seefahrer beraten.

[Teil 9 – Seemannspost Nr. 16] **1937.** Der fünfte Internationale Kongreß wurde in Antwerpen abgehalten. Im Mittelpunkt der Beratungen stand die kulturelle Wohlfahrt der Seeleute. Die Beschlüsse des früheren Kongresses bezüglich der katholischen Aktion wurde neu bestätigt, besser formuliert und die Förderung derselben angelegentlichst empfohlen.

1938. Kongreß in Glasgow, der sechste des Apostolatus Maris. Das Hauptthema war wieder die katholische Aktion. Zur leichteren Durchführung wird die Errichtung einer Brüderschaft vorgeschlagen und diese dem Schutze der Gottesmutter, unserer Maris Stella, zu empfehlen.

1939. Der siebente Internationale Kongreß sollte in Marseille durchgeführt werden. Als Hauptthema stand zur Debatte: „Die Sozialarbeit unter, den Seeleuten der Handelsmarine“. Doch sollten auch die Angelegenheiten der Fischerei und ihrer Männer beraten werden.

Der Ausbruch des zweiten Weltkrieges zwang zum Abbruch der Konferenzen. Es wurde jedoch ein weiterer Kongreß für das Jahr 1942 in Aussicht genommen. Bis zum Tage von Marseille gab es in der Welt 71 katholische Seemannsheime und in 226 Hafenstädten befanden sich in irgend einer Form Einrichtungen des Apostolatus Maris. Bis zum Tage von Marseille hat die weltumfassende Organisation „Apostolatus Maris“ hervorragend funktioniert und gute Arbeit geleistet in der Seelsorge für die Seefahrer aller Rassen und Nationen. Der zweite Weltkrieg aber hat die geschaffene Arbeit mit einem Schlage wieder vernichtet.

Die Grausamkeiten des zweiten Weltkrieges richteten in allen Mitgliedsländern des Apostolates unendlichen Schaden an. Die größten Verluste hatten Holland und Deutschland. Aber seltsam! Die der „Stella Maris“ geweihten Seemannsheime durften auch in dieser traurigen Zeit den sichtbaren Schutz ihrer Patronin erfahren. Es wurde schon an anderer Stelle berichtet, daß in den Seemannsheimen von Rotterdam und Bremerhaven die Statuen der Gottesmutter völlig unversehrt erhalten blieben, obwohl ringsum die Häuser samt ihren Einrichtungen in Schutt und Trümmer versanken. Auch das Altarbild „Maria Meeresstern“ im Hamburger Heim konnte dem Zugriff der Gestapo und auch der Zerstörung durch Feuersbrunst und Bombenhagel entgehen: Diejenigen, die es miterlebt haben, sind jedenfalls der Meinung, daß eine höhere Gewalt es gnädig so fügte. Es sollte wohl in diesen gesegneten Zeichen – für jeden Einsichtigen erkennbar – etwas übrig bleiben, ein Fundament gewissermaßen, auf dem ein Neubau begonnen werden konnte, sobald die dämonischen Mächte sich ausgetobt.

Der Neubau kam. In allen Ländern regten sich die Kräfte und in erstaunlich kurzer Zeit stand das Apostolat des Meeres schöner und fester als zuvor. Von ihrer weiteren Entwicklung nach dem großen Kriege soll in der nächsten Folge erzählt werden.

Dritter Teil: Die Anfänge in Deutschland

[Teil 10 – Seemannspost Nr. 17] Ungefähr zur selben Zeit, als die europäischen und außereuropäischen Länder mit einer besonderen Fürsorge für seefahrende Menschen begannen, geschah dies auch in Deutschland. Dort wie hier waren es religiöse Vereine und Bruderschaften, Priester und Laien, die im Bewußtsein der Verantwortung für den Nebenmenschen diese Arbeit leisteten. So wird es aus den neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts berichtet. Neben praktischen Hilfestellungen legte man Wert auf mittragendes Gebet, was ja die erste Aufgabe religiöser Gemeinschaften ist. Aus einem solchen Gebetsverein ist schließlich das Apostolat des Meeres hervorgegangen. Die erste deutsche Hafenstadt, von

der bekannt ist, daß sich in ihr die Seeleute einer besonderen Fürsorge erfreuen konnten, war Bremerhaven. In einer alten Nummer der „L'illustrazione Vaticana“ von November 1933, wird ein deutscher Priester, Dr. Toll, genannt, der 1897 bereits ein eigenes Hilfswerk für Seeleute gründen wollte und dem es einige Jahre später gelang, dafür auch schon den Segen des Papstes Pius X. zu erhalten. Der Name eines Pfarrers Sommer wird für Hamburg genannt. Näheres über diese weitblickenden seeleneifrigen Priester war leider nicht zu erfahren.

[Einschub² aus Seemannspost Nr. 20] Der bekannte, sehr verdiente evangelische Seemannspastor Thun in Hamburg hat uns jetzt aus seinem Archiv alte Veröffentlichungen katholischer Seemannsseelsorge zur Verfügung gestellt. So ist es möglich geworden, diesen chronistischen Aufzeichnungen einige Ergänzungen hinzuzufügen. Der freundliche Leser wolle diese selbst in die richtige Stelle einordnen.

Von dem schon einmal erwähnten Herrn Dr. Toll erfahren wir nun etwas mehr. Wahrscheinlich war er Österreicher, das könnte man aus seinen Schriften vielleicht entnehmen. Schon um 1905-1906 war er in der Hafenstadt Neapel eingehend um die Seeleute bemüht. Er hatte die besondere Lebens- und Berufslage dieser Menschen klar erkannt. In der Via Marina 14 richtete er ein Lesezimmer für sie ein. Als dies bald nicht mehr ausreichte, zog er um nach der Piazza Municipio 84, wo schon für Schlafgelegenheit und Verpflegung gesorgt wurde. Im Jahre 1911 gab er die erste Zeitschrift für katholische Seeleute heraus. Er nannte sie: „Stella Maris“, „Blätter für katholische Seemannsmission“. Sie erschien zweisprachig, deutsch und englisch. Eine Engländerin, Miss Seymour, war ihm ehrenamtliche Helferin. Die Schrift erschien alle drei Monate und konnte auch in Deutschland durch den Caritasverband in Freiburg bezogen werden. Die ersten drei Jahrgänge dieser Zeitschrift sind, dank Pastor Thun, fast lückenlos erhalten.

Die Missionstätigkeit des Dr. Toll war im Wesentlichen schon so, wie sie auch heute noch ausgeübt wird. Er machte Schiffsbesuche, verteilte gute Lektüre, lud die Leute ein zum Gottesdienst, zu religiöser Weiterbildung und auch schon zu Unterhaltungen verschiedenster Art. Die vielfache Not in diesem damals wenig geachtetem Berufsstande (Papst Pius X. nannte sie darum „seine ärmsten Kinder“) suchte er durch vielfache Caritas zu lindern. Er besaß das Vertrauen und die Unterstützung mehrerer italienischer und österreichischer Bischöfe, und Papst Pius X. ließ es an Anerkennung, Ermunterung und Segenswünschen nicht fehlen. Dr. Toll wußte auch Laien für seine Arbeit zu interessieren. Sie halfen ihm finanziell und waren wohl das, was wir heute Förderer nennen.

Dr. Toll wußte auch, daß seine Bemühungen nicht von Dauer sein würden, wenn nicht auch in anderen Häfen ähnliche Einrichtungen vorhanden waren. Er gewann zunächst die Häfen des Mittelmeeres, besonders der Levante, für seine Missionsgedanken. Es wurden dann mancherorts eigene Komitees für Seemannshilfe gegründet. Aber man staune, in einigen Häfen bestanden sie längst vor Pfarrer Toll. Zum Beispiel wird berichtet, daß in Port Said³ bereits ein zehnjähriges Jubiläum des Hilfskomitees für Seeleute gefeiert worden war. Die Ziele wurden nun weiter gesteckt, nach Europa, Afrika und Amerika. Und siehe da, an vielen Plätzen gab es bereits kleine Organisationen ähnlicher Art. Die meisten freilich waren nur klein und unbekannt, von sehr lokalem Charakter, von Laien geführt. Priester waren fast nur nebenamtlich daran beteiligt. Dr. Toll wollte nun alle Bestrebungen mit den gleichen Zielen zusammenbringen. Er nannte sein Büro in Neapel jetzt „Zentralstelle für Seemannsmission“. Er erbat sich von allen Leitern der Komitees immer wieder Berichte über ihre Arbeit und die dabei gemachten Erfahrungen. So ergab sich schließlich von selbst der Wunsch nach einem allgemeinen

² Bei den folgenden sieben Absätzen handelt es sich um einen späteren Exkurs in der Seemannspost, er war als Teil 13 gekennzeichnet. Zeitlich gehört er aber an diese Stelle.

³ Ägyptische Hafenstadt am Suezkanal

Zusammenschluß aller Seemannsmissionen in einen Seemannsbund. Er wurde im Jahre 1912 in Neapel gegründet. In den genannten „Blättern“ ist viel von ihm die Rede. Aus den Satzungen geht hervor, daß der Bund als religiöse Institution gedacht war, - „zur gegenseitigen Erbauung der Mitglieder, als Hilfe zum treuen Festhalten am katholischen Glauben und zum Leben nach seinen Grundsätzen“. Der Bund erhielt die Zustimmung vieler kirchlicher Würdenträger, und Papst Pius X. begrüßte in einem ausführlichen Schreiben die Absichten und Ziele dieses Bundes. Bald waren ihm rund 40 Häfen angeschlossen in allen Erdteilen. Alle arbeiteten selbständig und unabhängig von einander.

In Deutschland wurde das erste katholische Seemannsheim im Jahre 1908 von Kaplan Sommer in Bremerhaven eingerichtet. Es lag Ecke Sonnen- und Schifferstraße, enthielt Lese- und Unterhaltungsraum, sowie Schlafzimmer mit neun Betten. In Hamburg arbeitete Kaplan Ellerhorst, zwar ohne Heim, aber in einer Betreuungsstelle in der Hopfenstraße 31. Sein Nachfolger war, wie an anderer Stelle gesagt, Pastor Nathem im Gesellenhaus in der Mühlenstraße.

Deutsche Bischöfe hatten angeordnet, daß die katholischen Seeschiffermissionen mit den (Binnen-)Schiffervereinen zusammengeschlossen werden sollten zu einem „Verband katholischer See- und Flußschiffervereine in Norddeutschland“. Es geschah, und der Generalpräses wurde Rektor Schmitt aus Hamburg, der spätere Domkapitular und Regens des Priesterseminars in Osnabrück. Von dessen Gedanken ist in den „Blättern“ viel zu lesen.

Sowohl der Seemannsbund als auch der Norddeutsche Verband gingen wieder ein. Die Ursache dafür dürfte wohl in erster Linie in dem bald ausbrechenden ersten Weltkrieg zu suchen sein. Ganz untergegangen sind beide nicht. Die Zunft der Flußschiffer, heute vereinigt im Rheinischen Schifferverband, der alle deutschen Flußgebiete umfaßt, ist dem Apostolat des Meeres korporativ angeschlossen. Der Bund der Seeleute, von Anfang an *nur* als religiöse Gemeinschaft gedacht, lebt sehr still und bescheiden weiter als „Katholische Aktion der Seeleute“. Dr. Tolls „Blätter für Seemannsmission“ sind recht ergiebig, doch sie umfassen nur die Begebenheiten dreier Jahre. So mag wohl das Gesagte für diese kleine Chronik genügen. Diese will ja doch nichts anderes sein als ein etwas erweiterter „Aufriß“, denn die alten Quellen flossen doch nur spärlich.

[Fortsetzung Teil 10 – Seemannspost Nr. 17] Die kleinen örtlichen Helfergemeinschaften wurden langsam größer. Sie trugen verschiedene Namen, wurden aber meistens Seemannsmission genannt. Jede arbeitete für sich allein, ohne Fühlungnahme mit anderen fremden ähnlichen zweckbestimmten Einrichtungen. Dies führte jedoch bald zu manchen Unzuträglichkeiten, zum Neben- und sogar Gegeneinander, so daß der Wunsch nach einem gemeinsamen Vorgehen laut wurde. Ein Seemannsbund wurde gegründet, aber er ging bald wieder ein. Vielleicht war die Zeit hoch nicht reif dafür und es fehlte wohl auch an der nötigen Erfahrung. Aber das Bemühen um einen Zusammenschluß ging unverdrossen weiter. In der schon erwähnten Vatikanzeitung ist die Rede von einem Brief, den der Kardinal Pietro Gasparri im Jahre 1922 an die Seemannsmission in Großbritannien schickte, aus dem hervorgeht, daß das große Seelsorgewerk für Seeleute auf eine internationale Grundlage gestellt wurde. Es bedurfte aber noch neun Jahre intensiver Arbeit zur Organisation des Unternehmens, ehe der Wunsch nach einer weltweiten Vereinigung erfüllt werden konnte, was im Jahre 1931 endlich gelang.

Doch zurück zu Deutschland. Auch in unserem Vaterlande arbeiteten, wie schon gesagt, in aller Stille jahrelang apostolisch gesinnte Priester und Laien zum Wohle seefahrender Menschen. Zuerst in Bremerhaven. Dann machte sich auch in Hamburg besonders der Pallottinerpater Wilhelm Nathem um die Sache sehr verdient. Er arbeitete mit dem

Gesellenverein zusammen, der sein Heim in der Mühlenstraße zur Verfügung stellte. Man tat, was man konnte, soweit die Kräfte und die Mittel reichten.

Die Situation änderte sich im Jahre 1929. Da beauftragte der Bischof von Osnabrück, Dr. Berning, den Priester Hans A. Reinhold damit, eine eigene Seelsorge für Seeleute einzurichten. Pastor Reinhold begann mit der Arbeit am 1. Mai in Bremerhaven. Schon zwei Monate später konnte er das erste katholische Seemannsheim auf deutschem Boden eröffnen, in der Weststraße Nr. 16, das sich sogleich der größten Beliebtheit erfreute. So war es bald zu klein und der Bischof mußte ein Jahr später, am 1. Juli 1930, das zweite Seemannsheim einweihen, in der Baumstraße 1. Es enthielt 25 Übernachtungsmöglichkeiten. Sogleich mit seiner Berufung zum Seemannsseelsorger nahm Pastor Reinhold Beziehungen zum Ausland auf.

Am 27. Juli desselben Jahres, keine vier Wochen nach der Eröffnung des Heimes in der Baumstraße, gab Pastor Reinhold den Anstoß zu einer Konferenz, die unter Vorsitz des Bischofs und in Anwesenheit von Vertretern religiöser Organisationen abgehalten wurde. Diese Konferenz galt der Vorbereitung auf die Gründung einer offiziellen nationalen deutschen Seemannsmission. Es wurde beschlossen, diese nach internationalen Grundsätzen auszurichten. Man nahm den einheitlichen Namen, das Abzeichen und das Mitgliedsbuch an. Ganz formell geschah die Gründung dann einen Monat später, im August 1930 in Köln. Diese Beschlüsse hatten zunächst nur einen lokalen Charakter, was jedoch nicht lange so blieb. Es wurden sogleich Schritte unternommen, das kleine Werk zu einer größeren Organisation auszubauen.

Am 11. Februar 1931 versammelten sich in Berlin, wieder unter dem Vorsitz des Bischofs von Osnabrück, namhafte Vertreter des Caritasverbandes, der Kolpingfamilie und des Verbandes katholischer Jugend und Jungmänner, um gemeinsam ein Werk zu errichten, das sie Apostolat des Meeres Katholische Deutsche Seemannsmission nannten und das in das Vereinsregister eingetragen wurde. Ein Beirat wurde beschlossen, der sich aus solchen Organisationen zusammensetzte, die irgend ein Interesse an der Seemannsseelsorge hatten, z. B. der „St. Raphaelsverein zum Schutze deutscher Auswanderer“, der „Reichsverband für das katholische Deutschtum im Ausland“ und andere mehr. Als Mitglieder konnten sich Organisationen und auch Einzelpersonen aufnehmen lassen, die gewillt waren, die Zwecke des Vereins zu fördern und ein jährliches Opfer in Geld zu leisten. Damals war der Mindestbeitrag auf RM 3.– festgesetzt.

Sehr bald nach der Gründung erklärten sich auf einen entsprechenden Auftrag 23 deutsche Klöster bereit, durch Gebet und Opfer das Werk der Seemannsseelsorge zu unterstützen. Hierüber wird an anderer Stelle noch mehr zu sagen sein. Bereits einen Monat später, am 1. März 1931 erschien die erste Nummer der „Seemannspost“.

Im Juni desselben Jahres 1931 gelang endlich auf einem Kongreß in London, im Beisein vieler Bischöfe und Vertreter vieler Nationen der Zusammenschluß aller bereits bestehenden nationalen Vereinigungen zu einem einzigen großen internationalen Bund. „Apostolatus Maris“ war entstanden und erschien im Lichte der Öffentlichkeit. Deutschland trat ihm sofort als Mitglied bei.

Der deutsche Episkopat nahm von Anfang an regen Anteil an den Bestrebungen des Apostolates für Seeleute. Nicht nur die zuständigen „Hafenbischöfe“ von Osnabrück, Münster und Hildesheim, sondern auch Kardinal Bertram von Breslau, damals Vorsitzender der Fuldaer Bischofskonferenz und Kardinal Faulhaber von München und Freising, bekundeten ihre lebhafteste Zustimmung und versprachen, das Apostolat des Meeres auf jede Weise zu schützen und zu fördern. Von Kardinal Faulhaber liegt noch ein persönliches Handschreiben vor.

Zum Generalsekretär des deutschen Apostolates wurde der Seemannspastor Reinhold bestimmt. Er blieb einstweilen noch in Bremerhaven, erhielt aber des weiteren den Auftrag, auch in anderen deutschen Hafenstädten ein Apostolat des Meeres zu errichten.

(Einige der vorstehend berichteten Begebenheiten wurden schon im ersten oder zweiten Teil dieser Chronik erwähnt. Die Wiederholungen ließen sich, um der Geschlossenheit des Ganzen willen, nicht vermeiden. Sie werden noch öfter vorkommen. Um freundliches Verständnis bittet: Der Chronist.)

[Teil 11 – Seemannspost Nr. 18] Nach dem Wunsche des Bischofs sollte in allen deutschen Häfen das Apostolat des Meeres errichtet werden. Pastor Reinhold unternahm deshalb Informationsreisen, zuerst nach Bremen, Hamburg, Lübeck und Kiel. In Bremen arbeiteten die Pallottinerpatres in der Auswandererseelsorge. Sie waren nun auch für die Seeleute tätig. In Hamburg wurden die Seeleute nebenamtlich ebenfalls von den Pallottinern betreut. In Lübeck und Kiel leisteten die Pfarreien die Arbeit. In dem Bericht des „Apostolatus Maris“ für 1930-1931, von Glasgow herausgegeben, werden die Städte Stettin, Danzig, Königsberg und Memel genannt. Es sind dabei Adressen angegeben, wo die Seeleute eine Bleibe oder wenigstens eine Raststätte finden konnten. An anderer Stelle werden auch Elbing und Rostock erwähnt. Es waren überall die Pfarreien, die mit Hilfe der Kolpingsfamilien mittun wollten. In den alten Schriften steht auch von dem Bemühen um polnische Seeleute in Gdynia (Gotenhafen). Man liest in diesem Zusammenhang die Namen von Kardinal Hlond und Dr. Marcinkowski. Doch von bemerkenswerten Erfolgen der Arbeit in allen Ostseehäfen wissen wir nichts. Das deutsche Archiv ist nicht mehr vorhanden. Die erwähnten Informationen stammen aus englischen Quellen. Eine Ausnahme macht Stettin. Dort konnte am 17. April 1932 ein Seemannsheim mit 29 Betten eröffnet werden. In der Straße Große Lastadie 101 wurde einige Jahre gut gearbeitet, bis die Einrichtung dem Betreiben der Gestapo und den Wirren des Krieges zum Opfer fiel. Auch in den Häfen der Diözesen Münster und Hildesheim ist es nicht mehr zu nennenswerten Gründungen gekommen.

Pastor Reinhold war von Anfang an bestrebt, dem Apostolat des Meeres in Deutschland eine feste Grundlage zu geben. Darum unternahm er umfangreiche Reisen, um in den Hafenstädten von Holland, Belgien, Frankreich, Spanien, Italien und England und in Amerika die Methoden der Arbeit zu studieren, die in den verschiedenen Ländern nach eigenen Erfordernissen benutzt wurden. Bei den Seereisen besonders, die er als Schiffsgeistlicher machte, hatte er Gelegenheit, die Seeleute an ihrem Arbeitsplatz zu beobachten und ihre Mentalität besser verstehen zu lernen. Es machte ihm Spaß, wenn er den Seeleuten sein eigenes Seefahrtsbuch zeigen konnte. So fand er den Stil und die Methode für deutsche Verhältnisse. Wenn die Seemannsseelsorge noch heute nach seinem System handelt, so beweist das die Richtigkeit seiner Erkenntnisse und deren praktische Anwendung.

Am 1. Mai 1933 wurde Pastor Reinhold zum hauptamtlichen Seelsorger in Hamburg ernannt. Schon nach zwei Monaten, Anfang Juli dieses Jahres eröffnete er das erste katholische Seemannsheim in Hamburg, in der Hafenstraße 93. Es war im ersten Stockwerk des ehemaligen Hotels „London Taverne“. Das Haus war alt, aber sehr weiträumig. Links vom Eingang lagen die Büros, daran schloß sich ein kleineres, sogenanntes Bastelzimmer für handwerkliche Arbeiten. Dann kam das große Eßzimmer mit einer Kochecke und Platz für viele Leute um einen großen Eßtisch. Ein Prunkstück war der große Saal, von dessen riesigen Fenstern man eine unbeschreiblich schöne Aussicht auf den Hafen hatte. Ein eingebauter Kamin nach englischer Sitte schränkte die Weite etwas ein und bot den Besuchern eine wohltuende Behaglichkeit. Der Saal war für alle Veranstaltungszwecke ideal geeignet. Bei der Eröffnung gab es noch keine Übernachtungsmöglichkeit, doch sehr bald wurden vier Kojen

eingebaut. Eine reine Freude war die winzige Kapelle, von Pastor Reinhold mit feinsinnigem Geschmack ausgestattet. Der Altar befand sich in der Mitte des Raumes, freistehend, wie es heute nach der neuen Liturgiereform erwünscht ist. Aber damals war es eine Sensation. Wenn ich mich nicht irre, bedurfte es dazu eigens einer Sondergenehmigung von der kirchlichen Behörde.

Das Jahr 1933, in welchem Pastor Reinhold mit so viel hoffnungsfrohem Elan die Seemannsseelsorge in Hamburg und in den anderen deutschen Hafenstädten aufzubauen begann, war auch das Jahr der politischen Machtergreifung durch den Nationalsozialismus. Schon bald fingen die Schwierigkeiten und Störungen an, den Aufbau zu belasten. Und doch gab es einen Höhepunkt in der Wirksamkeit dieses seeleneifrigen Priesters. Das war der Internationale Kongreß des „Apostolatus Maris“ in Hamburg vom 24. bis 27. August 1934. Es ist tief bedauerlich, daß von diesem glanzvollen Ereignis nichts Schriftliches mehr vorhanden ist. Obwohl ich selbst dabei war, kann ich mich an Einzelheiten nicht mehr erinnern. Ich weiß nur, daß Bischöfe und Priester aus dem In- und Auslande zugegen waren, daß die Vertreter aus den verschiedenen Mitgliedsstaaten über die Arbeit in ihren Ländern berichteten und daß eine große öffentliche Versammlung die Tagung beschloß. So wurde die junge, kaum entstandene Organisation ziemlich plötzlich auch weiteren Kreisen bekannt gemacht. Das war gut und notwendig, erregte aber den Ärger der staatlichen Machthaber. Sie ließen es an kleinlichen Schikanen keineswegs fehlen. Als der unbequeme Gottesstreiter sich nicht beirren ließ, mußte er weichen. Nach endlosen Verhören, Haussuchungen und Beschlagnahmen wurde Rede- und Aufenthaltsverbot für Hamburg gegen ihn erlassen. Später ist er den Händen seiner Häscher, die ihn auch an andern Orten nicht unbehelligt ließen, durch die Flucht entkommen. Seine Tätigkeit als Seemannspastor war zu Ende. Die Mächte der Finsternis hatten gesiegt.

[Teil 12 – Seemannspost Nr. 19] Die politische Umwälzung in Deutschland im Jahre 1933 brachte dem Apostolat des Meeres, wie auch den anderen konfessionellen Einrichtungen, große Schwierigkeiten und Behinderungen. Die Vertreibung des Seemannspastors Reinhold war nur der erste schwere Schlag.

Nachdem am 1. Mai 1933 der Hauptsitz des Apostolat des Meeres nach Hamburg verlegt worden war, wo Pastor Reinhold das Generalsekretariat für Deutschland leitete, wurde nach Bremerhaven ein neuer Seemannspastor entsandt. Am 15. Juni desselben Jahres nahm Pastor Anton Feltmann die Arbeit dort auf. Es gelang ihm, die schon bestehenden Kontakte mit den Seeleuten zu festigen und zu erweitern. Das freundliche nette Heim gedieh weiter unter seiner Leitung, trotz der sich mehrenden Schwierigkeiten. Er hatte prächtige Mitarbeiter. Unter anderem den lebensfrohen, sehr befähigten Sekretär Erich Lerch, der sich überall, wo man ihm begegnete, großer Beliebtheit erfreute. Er kam später mit Pastor Feltmann nach Hamburg und ist leider viel zu früh verstorben. Ein anderer guter Laienhelfer war der junge William Dirks, den Pastor Reinhold schon gewonnen und in die Arbeit eingeführt hatte und der diesem auch nach Hamburg gefolgt war.

Mit der Entfernung des Seemannspastors Reinhold begann eine schwere Zeit für Pastor Feltmann. Er mußte nun zwei Stationen versehen, Bremerhaven und Hamburg. Er pendelte zwischen beiden Hafenstädten hin und her, was allein schon eine starke körperliche Belastung war. Bisweilen erhielt er einen Vertreterin der Person des Dominikanerpaters Thaddäus Roth aus dem Kloster Vechta in Oldenburg. Dieser stets fröhliche und für alles Menschliche so verständnisvolle Priester ist leider sehr früh gestorben. Die ihn kannten, haben ihm lange nachgetrauert. – Eine andere Entlastung für den priesterlichen Wanderhirten Feltmann schien gefunden zu sein, als der Bischof den Pater Dr. Dr. Edmund Antonin Meyer mit der Weiterführung der Seemannsseelsorge in Hamburg betraute.

Inzwischen war der Seemannsmission die Wohnung in der Hafestraße 93 gekündigt worden. Das alte Haus sollte abgerissen werden, weil es der geplanten Neuordnung des Hafenviertels im Wege stand. Der Umzug nach der Hopfenstraße 34 und die Neueinrichtung daselbst mußte aber Pastor Feltmann in die Hand nehmen, ehe er nach Bremerhaven zurückkehren konnte.

Pater Meyer tat sein Bestes, in schwieriger Lage wenigstens nichts an Boden zu verlieren, was in der spannungsgeladenen politischen Zeit schon wirklich eine Leistung war. Oft mußte Pastor Feltmann ihm von Bremerhaven aus Hilfestellung leisten. Ganz lange war der Zustand jedoch nicht auszuhalten. Als nach einem Jahr Pastor Meyer abberufen wurde, siedelte Pastor Feltmann endgültig nach Hamburg über. In Bremerhaven nahm Pastor Max Lüning die Seemannsseelsorge auf. Sein Sekretär war der heute noch in der Seemannsmission tätige Helmut Görgens.

Die beiden nächsten Jahre waren gekennzeichnet durch den nervenzermürenden Kampf gegen Bspitzelungen, Behinderungen, Verdächtigungen, Verleumdungen und ähnlichem Ungemach. Trotzdem tat jeder an seinem Platz seine Pflicht. Schiffsbesuche wurden gemacht, bis sie verboten wurden. Religiöse und kulturelle Veranstaltungen gingen weiter, wobei die Teilnahme der Seeleute an ihnen nicht einmal merklich nachließ. An Bord ihrer Schiffe hatten es die Seefahrer besonders schwer. Auf jedem Schiff saßen die Späher. Wer als religiöser Mensch bekannt war oder sich sogar jemals im Sinne der katholischen Aktion um seine Kameraden bemüht hatte, galt als Feind und wurde entsprechend drangsaliert. Manch einem drohte die Verhaftung, wenn er nicht, durch Freundeswink gewarnt, bei passender Gelegenheit in irgend einem Hafen des Auslandes einfach „ausstieg“, das heißt, heimlich von Bord ging und verschwand. Es waren wohl immer die Besten, die dieses Schicksal traf. Einige von ihnen sind, nach sicherem Wissen des Chronisten, irgendwo in der Welt, Priester und Mönche geworden.

Als 1939 der zweite Weltkrieg ausbrach, wurde Pastor Feltmann sogleich als Kriegspfarrer eingezogen. Der Pallottinerpater Gottfried Leuz, der schon einige Jahre in Bremen als Nachfolger von Pater Velerius sich nebenamtlich um die Seeleute bemüht hatte, kam nach Hamburg und die Arbeit ging weiter.

Über die Leistungen der katholischen Seemannsmission in jener Zeit heißt es in einem Bericht der „Seemannspost“, Jahrgang 9, vom Februar 1939 unter anderem: „Am Ende des Jahres konnten wir unseren Seeleuten drei voll ausgebaute Seemannsheime zur Verfügung stellen. Jedes ist mit Schlafzimmern, Tagesraum und Büro ausgestattet. Die Räume werden täglich von rund 70 Seeleuten besucht. Gottesdienste, bildende und unterhaltende Veranstaltungen vereinten jedesmal eine Reihe von Seeleuten. Büchereien, Tagesblätter und Zeitschriften wurden eifrig benutzt.“

Die erfreuliche Entwicklung, die das Apostolat des Meeres genommen hatte und die Segnungen, die daraus der Seemannschaft zugute kamen, fanden jedoch bald ein jähes Ende. Trotz aller nationalsozialistischen Propaganda war die Betreuung der Seeleute eindeutig und unerschrocken katholisch geblieben. Das bedeutete in der damaligen Zeit ein Todesurteil. Das Apostolat des Meeres mußte verschwinden und mit ihm jede seelsorgerliche Tätigkeit verboten werden. Pastor Feltmann hatte die kommenden Gefahren klar erkannt. Es gelang ihm, das Inventar des Stettiner Heimes rechtzeitig vor der Beschlagnahme nach Hamburg zu retten, wo die kulturkämpferischen Maßnahmen noch gemäßigt waren. In Bremerhaven glaubte man eine polizeiliche Schließung des Heimes und die Beschlagnahme des Inventars verhindern zu können, indem man das Heim selbst auflöste. Viel hat das nicht genutzt. Das Haus wurde bald im Bombenhagel zerstört. Nur das Muttergottesrelief von Ruth Schaumann im Tagesraum ist einzig unversehrt geblieben. Das Gemäuer rings herum war nicht mehr da. In Hamburg wurde

am 25. März 1941 durch Verfügung der Geheimen Staatspolizei das katholische Seemannsheim geschlossen und das gesamte bewegliche und unbewegliche Vermögen des Apostolat des Meeres beschlagnahmt. Gerettet wurde nur das Altarbild aus der Hauskapelle, das die Muttergottes als Stern des Meeres darstellt. Es war einst von einem englischen Benediktinerpater für das Hamburger Seemannsheim gemalt und gestiftet worden.

Ein deutsches Apostolat des Meeres gab es nicht mehr. Der Schock war gewaltig, obwohl man solche Dinge ja eigentlich hatte herankommen sehen. Was blieb, war die Hoffnung auf den Sieg der Gerechtigkeit, auf die erbarmende Liebe Gottes und auf die mütterliche Hilfe Mariens, die die Seeleute und ihre Seelsorger zur Patronin gewählt hatten. Daß diese Hoffnung nicht vergeblich war, soll demnächst erzählt werden.

[Teil 13 chronologisch in Teil 10 eingefügt]

Vierter Teil: Die Zeit nach dem Krieg

[Teil 14 – Seemannspost Nr. 21] Das gewaltsame Ende, das das Apostolat des Meeres durch die Maßnahmen der Gestapo am 25. März 1941 gefunden hatte, war gewiß ein großes Unglück, das Apostolat als solches zu vernichten, konnte den Machthabern nicht gelingen. Die Zukunft sollte dies beweisen.

Pastor Feltmann stand als Kriegspfarrer im Felde, die Mitarbeiter hatten anderweitig Arbeitsplätze gefunden, und die Seeleute waren auch meist für den Kriegsdienst eingezogen. Doch der Kontakt untereinander wurde brieflich aufrechterhalten. Gelegentlich wurde ein persönliches Treffen möglich. Dann war die Freude groß! Erinnerungen wurden ausgetauscht und Pläne für eine spätere bessere Zeit lebhaft erörtert. – Inzwischen ging der Krieg weiter. Die Greuel der Verwüstung sind zu bekannt, als daß man noch darüber berichten müßte. Und dann wurde die Weltgeschichte zum Weltgericht!

Außer dem Verlust sämtlicher materieller Güter hatten wir viele unserer seefahrenden Freunde verloren, die irgendwo in den Meeren ein nasses Grab gefunden hatten. Viele gerieten in Gefangenschaft, aus der sie spät befreit wurden. Viele starben an den Folgen von Entbehrungen und Verletzungen. In dieser Zeit erkrankte auch unser guter Erich Lerch, der jahrelang ein treuer Mitarbeiter im Apostolat gewesen war. Er starb und wurde tief betrauert. Pastor Feltmann fiel in Kurland den Russen in die Hände und mußte jahrelang die Schrecken sowjetischer Gefangenenlager erdulden.

1950. Ende des Jahres 1949, kurz vor Weihnachten wurde er entlassen. Er kam als kranker Mann zurück, abgemagert zum Skelett, ein Schatten seiner selbst. Es dauerte Monate, ehe er sich erholte. Doch schon am 15. Mai 1950 beauftragte ihn der Bischof Dr. Wilhelm Berning von Osnabrück damit, die Seemannsseelsorge wieder aufzubauen. Es war sehr schwer, in dem zerstörten Hamburg geeignete Räumlichkeiten zu finden, wo er für seine Seeleute arbeiten und wo er auch selbst wohnen konnte, um sein Untermieterdasein zu beenden. Endlich gelang es, in einer Ruine etwas ausfindig zu machen, was für den Anfang brauchbar schien. Die Ruine gehörte zu dem ehemaligen „Zirkus Busch“ und war völlig verrottet. Sie wurde baulich etwas verändert und neu instand gesetzt. Doch auch dann war das Ganze nicht viel mehr als ein Stall. Man war bescheiden damals. Durch Anstrengung und zielbewußte Energie wurde dann aber doch einiges daraus gemacht.

Der 1. Oktober 1950 – Pastor Feltmann war noch nicht ein Jahr wieder in Deutschland – ist das offizielle Datum der Wiedererrichtung des deutschen Apostolat des Meeres. Was nun da

stand, war ein kleines Tagesheim von bedrängender Enge in einer Notunterkunft. Über ein paar ausgetretene Stufen gelangte man gleich in den „Saal“, der als Aufenthaltsraum, Wohn- und Eßzimmer, Bibliothek und für etwaige Veranstaltungen zur Verfügung stand. Übernachtungen waren unmöglich. Morgens früh, sonntags nachmittags und donnerstags abends, diente der Saal als Kapelle, in der man den Gottesdienst feierte. Zwei zusammengeschobene Tische wurden mit einer Chaiselonguedecke umhangen, die als Antependium zu dienen hatte. Ein Bettvorleger, erwar allerdings neu, avancierte zum Altarteppich. Das Altarbild, das glücklicherweise erhalten geblieben war, mußte jedesmal an der gleichfalls umkleideten Küchentür aufgehängt werden. Wenn kein Gottesdienst war, führte diese Tür in die Kombüse, dunkel, ohne Fenster, winzig wie an Bord eines kleinen Küstenschiffes. Dort nahm der Seemannspastor seine Mahlzeiten ein, was nur bei künstlicher Beleuchtung möglich war. An die Kombüse schloß sich das Zimmer des Geistlichen. Es war Schlafstube, Arbeitsraum, Sprechzimmer und Beichtstuhl in eins. Die Primitivität der ganzen Einrichtung beeinträchtigte jedoch keineswegs die Freude und Hoffnung, die hier deutlich gemacht wurden.

Freiwillige ehrenamtliche Helfer hatten alles getan, die ersten Gäste freundlich zu empfangen. Und diese kamen: Neugierige Seeleute, alte bekannte, aktive und arbeitslose Seeleute, zuweilen ein Beachcomber dabei, das soll nicht geleugnet werden. Aber auch alte und neue Freunde stellten sich ein, wohlwollende, hilfsbereite Männer und Frauen, die den Neuanfang der Seemannsseelsorge lebhaft begrüßten. Ein kleines Tagesheim stand nun bereit. Für die eigentliche Arbeit aber brauchte der Seemannspastor unbedingt noch eine Starthilfe. Deshalb besuchte er kirchliche und staatliche Behörden und Organisationen, sowie auch die Reedereien. Sie sagten alle tatkräftige Unterstützung zu. Die Reedereien stellten der Seemannsmission, wie vor dem Kriege, unentgeltliche Besucherausweise zu Verfügung, die das Betreten ihrer Schiffe im Hafen erlaubten. Durch Spenden von Geschäfts- und Privatleuten konnte schon eine bescheidene Weihnachtsfeier für Seeleute möglich gemacht werden.

Einige Monate vor dem Neuanfang in Hamburg hielt das Internationale Apostolat Maris seinen zwölften Kongreß in Rom ab und zwar vom 23. bis 27. März 1950. Pastor Feltmann konnte daran noch nicht teilnehmen, aber er las im Kongreßbericht, daß im Gesamtverband das Fehlen einer geordneten Seemannsseelsorge in Deutschland als eine empfindliche Lücke empfunden wurde. Er beeilte sich, diese Lücke alsbald zu schließen.

1951. Das Provisorium in der Zirkusruine spielte sich gut ein. Die freiwilligen Helfer wurden durch Angestellte ersetzt. Leider war noch kein einziger Schiffsbesucher dabei. Der Seemannspastor machte also die Schiffsbesuche selber. Zweimal in der Woche war Heilige Messe für Seeleute. Nach derselben fanden irgendwelche Unterhaltungen statt, Aussprachen, Lesen, Singen, Vorträge aller Art, Filme, Konzerte. All das geschah in kleinstem Rahmen, in einer fast intimen Atmosphäre, mit stets sehr interessierten Teilnehmern. Schon im ersten Jahr nach dem Neubeginn wurden mehr als 6000 Gäste gezählt. Es waren zuerst meistens Deutsche. Allmählich kamen sie aber auch schon wieder aus anderen europäischen und überseeischen Ländern.

Da die Zeit voller materieller Nöte war, erwachsen dem Apostolat auch bald Aufgaben caritativer Art. Mittellose Seeleute wurden kostenlos gepflegt. Man liest in den alten Akten von über 4000 verabfolgten Mahlzeiten in diesem ersten Jahr. Erwerbslose brauchten Geld für Ausrüstung und Bekleidung, um eine neue Heuer aufnehmen zu können. Dasselbe galt für manchen Jungen aus Flüchtlingsfamilien, der die Seefahrt als Beruf wählen wollte.

Da die Mittel hinten und vorne nicht reichten, bemühte sich der Seemannspastor um Gönner und Förderer. Diese hatte es vor dem Krieg schon zu Tausenden gegeben und sie hatten das Werk stets erheblich tragen helfen. In Werbebriefen wurden alte Verbindungen wieder

angeknüpft und um neue geworben. In einem dieser alten Werbebriefe ist zu lesen: „...da wir noch keine Schlafmöglichkeit bieten können, müssen wir die Jungen leider auf den Bunker der Sozialverwaltung verweisen“ und „...wenn wir eine Tasse Tee anbieten wollen, dürfen nicht mehr als 18 Leute da sein, denn wir haben nur 18 Tassen“ und „...ohne Hilfe aus dem Binnenland schaffen wir es nicht.“ Die ersten Werbebriefe waren auf Briefbogen abgezogen, die Erich Lerch noch mit humorvollen Zeichnungen aus dem Seemannsleben versehen hatte. Sie erwiesen sich als äußerst wirksam.

Pastor Feltmann vergaß nicht, schon in den ersten Monaten die Auslandsbeziehungen wieder anzuknüpfen. Eine entsprechende Mitteilung von der Wiederaufnahme der Arbeit in Deutschland ging nach Glasgow. Der Generalsekretär Sir Arthur Gannon gratulierte erfreut und gab die Nachricht alsbald an die anderen Mitgliedsländer weiter. Wie wir später hörten, war sie allerorts mit Befriedigung aufgenommen worden.

In diesem ersten Jahr wurde sehr hart gearbeitet. Aktenmaterial darüber ist freilich nicht viel vorhanden. Aber ich war selbst dabei und habe diese Jahre miterlebt. Zuweilen will es mir scheinen, daß manche Dinge gar nicht schriftlich festgehalten worden sind. Man hatte einfach keine Zeit dazu. Aber das Werk wuchs.

[Teil 15 – Seemannspost Nr. 22] 1952. Im neuen Jahr wurden die Auslandsbeziehungen weiter ausgebaut. Nachdem die Neuerrichtung der deutschen Seemannsmission allen Mitgliedern des internationalen Apostolatus bekannt gemacht worden war, ging man, wie auch schon vor dem Kriege, daran, die Häfen der Missionsländer für die Arbeit zu interessieren. Die dortigen Seelsorger, meist Ordensleute, wurden mit Informationsmaterial versorgt und gebeten, sich bei den einlaufenden Schiffen der Seeleute anzunehmen. Die Reaktion war durchweg positiv. Es gab bald Priester, die die Schiffe regelmäßig besuchten, um mit den Menschen dort ins Gespräch zu kommen. Notizen diesen und ähnlichen Inhalts sind dem offiziellen Organ des „Apostolatus Maris Magazin 1952“ entnommen.

Weil es geschichtlich hierher gehört, sei erwähnt, daß in diesem „Magazin“ von der Weihe des letzten deutschen Schulschiffes „Pamir“ berichtet wird. Der „Feuerreiter“ brachte damals sehr gute Bilder dazu. Man sah Kardinal Frings, der die Weihe vornahm und Pastor Feltmann, umgeben von den katholischen Kadetten, deren es an Bord viele gab. Niemand konnte damals ahnen, welch schreckliches Ende diese prächtige Jugend später durch den Untergang des Schiffes finden sollte.

Der Austausch von Zeitungen und Zeitschriften mit ausländischen Mitgliedern des Apostolatus war recht gut angelaufen. Die Zusammenarbeit wurde nun erweitert, indem man anfang, auch Bücher, zuerst nur einzelne, dann sogar kleine Bibliotheken wechselseitig zur Verfügung zu stellen. Deutsche Seeleute lasen deutsche Bücher in fremden Seemannsheimen und die Ausländer fanden bei uns Bücher in ihrer Heimatsprache.

Um einen ständigen Kontakt mit seinen Männern zu erhalten, begann Pastor Feltmann wieder, Rundbriefe an diese zu schreiben. Aus See oder in anderen Häfen waren sie nicht anders als brieflich zu erreichen. Der Inhalt dieser oft umfangreichen Schriftstücke war religiös-sittlich und sozialer Natur. Meist waren sie Antwort auf drängende Fragen der Empfänger.

Die Seeleute, aus allen deutschen Diözesen kommend, sollten in Hamburg ihre heimatkundlichen Kirchenblätter nicht entbehren. Der Seemannspastor erbat sie für seine Mannen und sie wurden bereitwillig und kostenlos zur Verfügung gestellt. Dafür erhielten die Reaktionen jeweils die vom Apostolat herausgegebenen Nachrichten und Briefe.

In diesem Bericht 1952 ließ Pastor Feltmann auch die erste Nummer des „Stella Maris Heftes“ erscheinen. Wie man heute weiß, ist dies ein Mitteilungsblatt für Seeleute in sieben Sprachen. Es enthält Hinweise auf gottesdienstliche und kulturelle Veranstaltungen im Seemannsheim, einen Stadt- und Hafenplan für die Fremden, einen Anzeigenteil zur Hilfestellung beim Einkauf jeglichen Bedarfs.

Die Arbeit kam nun langsam auf Touren. Pastor Feltmann war viel unterwegs. Er ging zu Behörden, zu staatlichen und caritativen Verbänden, besuchte Reedereien und Kaufleute, knüpfte neue Bekanntschaften und erneuerte alte Kontakte. Er befaßte sich bereits mit Plänen für den Bau eines neuen Seemannsheimes. Er brauchte dazu materielle Hilfe und uneigennützig Helfer. Da er keine Anstrengung scheute, blieb der Erfolg nicht aus. Allmählich wurden die scheußlichen Noträume etwas manierterlicher, wenn auch keineswegs behaglich. Aber damals waren wir ja alle noch sehr bescheiden.

Bei all dieser Mühsal vergaß der Seemannspastor nicht sein vordringlichstes Anliegen, die Seeleute. Er besuchte sie selbst an Bord der in- und ausländischen Schiffe im Hafen und lud die Leute persönlich ein. Später wuchs ihm dabei Hilfe zu durch freiwillige Schiffsbesucher. – Für die kulturelle Betreuung im Heim wurden namhafte Persönlichkeiten herangezogen, Wissenschaftler, Wirtschaftler und Künstler. Unter ihnen sei einer erwähnt, der Berufsmusiker Heymann aus Harburg. Er spielte Harmonium bei jedem Gottesdienst. Außerdem hat er mit seinen Kollegen im Streichquartett den Heimbesuchern viele frohe Stunden beschert. Manchmal beteiligten sich auch die Seeleute selbst an der Gestaltung eines netten Abends. Man konnte dabei erstaunlich hübsche Beiträge erleben. Ich erinnere mich noch an einen indischen Offizier, der uns verblüffende Fakirtricks vorführte.

Ein anderes wichtiges äußerst wichtiges Aufgabengebiet im Rahmen der Seemannsbetreuung wurde in diesem Jahre verstärkt wieder aufgenommen, die systematische Werbung von Gönnern und Förderern des Apostolates im Binnenlande. Es galt, einen festen Stamm von Freunden zu gewinnen, mit deren Hilfe ständig gerechnet werden konnte. So gingen also Werbebriefe in die Bundesrepublik an alle Pfarrhäuser, zu Organisationen, Firmen und Einzelpersonen. Der Erfolg war sehr gut. Die Spenden kamen zuerst spärlich, dann sachlich interessiert und reichlicher. Schon vor dem Kriege gehörten ungefähr fünftausend Priester und Laien zu den ständigen Wohltätern des Apostolates. Die Zahl wurde bald wieder erreicht. Ehemalige und Neugeworbene sorgten dafür. Es dürfte die Annahme richtig sein, daß ein großer Teil der Aufgaben in der Seemannsmission finanziell von diesem treuen Freundeskreis getragen wurde.

So notwendig das Geld für jede Arbeit und deren Fortschritt ist, bei den Förderern ging es Pastor Feltmann um größere und wertvollere Dinge. Es kam ihm darauf an, seine priesterlichen Freunde, besonders die Pfarrgeistlichen und Jugendseelsorger immer wieder und wieder über Aufgaben und Ziele der Seemannsmission zu unterrichten. Sie sollten die Möglichkeit haben, die Jugendlichen und deren Eltern im Binnenlande gegebenenfalls über den Beruf des Seefahrers zu informieren. Sie sollten Jugendliche, die vielleicht zur See fahren wollten, schon in der Heimat beraten können, und sie sollten sie belehren können über die Art jeglicher Betreuung des Seemanns in deutschen und ausländischen Häfen, besonders in religiöser Hinsicht.

[Teil 16 – Seemannspost Nr. 23] Der Seemannspastor Feltmann wollte noch mehr tun. Die geworbenen Mitglieder des Apostolates, die Freunde und Gönner im Binnenlande sollten noch aktiver an der Missionsarbeit beteiligt werden. Auch ungewöhnliche Wege waren ihm dabei recht, wenn es um seine Seeleute ging. Im Herbst dieses Jahres, als die Advents- und Weihnachtszeit heranrückte, die sich als passende Gelegenheit anbot, startete er die

sogenannte „Kuchenaktion“. Es sollte ein Mittel sein, das Fest und die Festeszeit so heimatlich als irgend möglich zu gestalten. Die Seeleute waren ja auf See, im Ausland oder in irgendeinem Seemannsheim, jedenfalls in der Fremde. Ihnen diese weniger fühlbar zu machen, beschloß er, ihnen das Festgebäck der Heimat zu beschaffen. Er bat zunächst nur die befreundeten Pfarrer und deren Haushälterinnen, von ihrem eigenen Weihnachtsgebäck ein Weniges abzuzweigen für die Seeleute, etwas von dem, was in den verschiedenen Landschaften üblich und beliebt ist. Es war ein reichlich kühnes Unternehmen, aber die Reaktion war verblüffend. In Hunderten von Briefen, gewürzt mit viel Humor, Freude und Anerkennung drückten die guten Menschen ihren Helferwillen aus. Reichliche Geldspenden trafen ein und mehr als 300 Pakete. Außer den erbetenen Backwaren enthielten sie auch kleine Geschenkartikel vieler Art. Wir waren überwältigt. Die Seeleute auch. Sie waren stumm vor Überraschung, als sie die Bescherung sahen. Und dann erzählten sie, dankbar bewegt, davon, „wie es zu Hause war“.

Diese Aktion wiederholte sich in der Folge jedes Jahr. Nun waren es nicht nur die Pfarrhäuser, sondern auch die Heime, Klöster, Organisationen und Einzelpersonen, die sich an dieser Seelsorgehilfe beteiligten. Damit wurde eine schöne Gemeinschaft zwischen den Seefahrern und ihren Freunden begründet, die wechselseitig allen Freude brachte.

Fast zur gleichen Zeit, im September 1952, setzte Pastor Feltmann ein weiteres Seelsorgewerk für seine Männer in Gang. Im Bewußtsein, daß alles menschliche Planen, Mühen und Sorgen vergeblich bleibt, wenn Gott nicht seinen besonderen Segen dazu gibt, ging er daran, sich diesen zu erflehen mit Hilfe eines großen Chores von Betern. In den Klöstern fand er, was er suchte. Die Ordensleute, Männer und Frauen, wurden eingehend über den Sinn und die Aufgaben der Seemannsseelsorge informiert, und die Konventualen zögerten nicht mit ihrer Zusage. Damit war eine alte Tradition wieder aufgenommen, die im internationalen Apostolatus Maris schon seit Jahrzehnten bestand, in Deutschland aber mit Pastor Reinhold begonnen hatte. Zu seiner Zeit gab es 110 religiöse Gemeinschaften, die sich als Gebetshelfer verpflichtet hatten. Sie waren bald wieder gewonnen, ihre Zahl stieg laufend. Es gab auch Klöster in England, die vor dem Kriege zu unseren Gebetshelfern gehörten. Ich weiß von mindestens zwölf, die sich die deutschen Hafenstädte als Patenkinder ausgewählt hatten.

Nach dem vorliegenden Jahresbericht von 1952 wurde das armselige Seemannsheim am Zirkusweg von 17.902 Seeleuten besucht, die aus 34 Nationen kamen. – Die Hafentessen auf Finkenwerder und Waltershof wurden für längere Zeit von den Stadtpfarreien St. Ansgar und St. Joseph übernommen. Die Hl. Messen an Bord von Schiffen wurden erstmalig von Pastor Feltmann eingeführt.

Alles in allem: es war ein ereignisreiches, ein arbeitsreiches und dank der Gnade Gottes und der Hilfe der Menschen, auch ein erfolgreiches Jahr.

1953. Auch das nächste Jahr war sehr bedeutsam für das Apostolat des Meeres. Im Frühjahr war in Paris eine Tagung der Nationalsekretäre, der im August der internationale Kongreß in Antwerpen folgte. Hier war auch der deutsche Vertreter anwesend. Die dort gefaßten Beschlüsse betrafen organisatorische Veränderungen im Gesamtverband. Die internationale Seemannsseelsorge erfreute sich schon seit Jahren der besonderen Aufmerksamkeit hoher Kirchenbehörden. Nun sollte auf Veranlassung des Papstes der Hauptsitz des Apostolatus Maris von Glasgow nach Rom verlegt werden, um dort der Heiligen Konsistorial-Kongregation unterstellt zu werden. Schon war der Präsident der neuen Organisation ernannt worden. Es war Exzellenz Erzbischof Ferretto. Er hatte schon in Antwerpen den Vorsitz geführt.

Die näheren Einzelheiten dieser Umstellung wurden in Paris und Antwerpen erörtert. Ebenso die Übersiedlung des gleichfalls neuen Generalsekretärs, Père Butel SJ, der bisher Direktor der

Mission de la Mer in Paris gewesen war. Der offizielle Name des Gesamtverbandes hieß nun: „Secretariat Generalis Internationalis Apostolatus Maris“. Das Büro befindet sich in Rom, Via della Scrofa 70. Die Kosten des Sekretariates tragen die einzelnen Länder-Mitglieder. Der Anteil Deutschlands wurde mit DM 2000,- jährlich festgesetzt.

Im übrigen gingen die begonnenen Arbeiten eifrig weiter: Schiffsbesuche, Literaturvermittlung, umfangreiche Korrespondenzen mit Seeleuten und Freunden im In- und Ausland und persönliche Begegnungen. Erfreulich lebhaft wurde der Besuch ausländischer Seemannspastoren. Sie kamen aus Paris, London, Helsinki, Kopenhagen, Rotterdam usw. Sie bestaunten unsere schon recht weltweite Arbeit in den doch so winzigen Behelfsräumen, unsere Eucharistiefiern am Nachmittag und Abend und unseren Gemeinschaftsgottesdienst, der damals außerhalb Deutschlands noch ziemlich unbekannt war. Dagegen lernten wir von ihnen, wie man das schwierige Problem der Laienhilfe lösen könnte und erhielten dafür recht brauchbare Anregungen.

Eine weitere Neuerung ergab sich aus den Beziehungen zu der akademischen Bonifatius-Einigung in Paderborn. Diese sandte Theologiestudenten aus verschiedenen Diözesen in die Diaspora zu einem mehrwöchigen Feriendiakonats. Sie sollten die oft sehr schwierigen Verhältnisse kennen lernen, die in ihrer Heimat unbekannt waren. Unser erster Feriendiakon war Jakob Gratzl. Er lernte Hamburg, die Seefahrt und die Seeleute kennen und lieben und steht noch heute mit einigen von ihnen im In- und Ausland in brieflicher Verbindung. Feriendiakone haben wir dann jedes Jahr gehabt. Als wir mehr Platz bekamen, waren es auch zwei oder sogar drei Priesterkandidaten, die bei uns tiefe Einblicke tun konnten in ein schweres Arbeitsfeld.

[Teil 17 – Seemannspost Nr. 24] Noch etwas Neues gibt es aus diesem Jahre zu berichten. Der Seelsorger für die italienische Mission in Hamburg, Don Alfredo Prioni, interessierte sich sehr für das Apostolat des Meeres und bot seine Hilfe zur Mitarbeit an. Er machte Schiffsbesuche, namentlich auf Schiffen aus südlichen Ländern. Er übernahm Gottesdienste und half in der Krankenseelsorge. Bei Veranstaltungen mancher Art wirkte er mit. Da er gut deutsch sprach, war er bald „mitten drin“.

Je mehr die Arbeit wuchs, um so drückender wurde der Platzmangel. Außer der Seelsorge waren natürlich auch caritative Aufgaben zu erfüllen. Da waren die Berufsberatungen, die jungen Leute, deren Eltern, Lehrer und Pfarrer mündlich oder schriftlich von uns erbat. Wir mußten helfen bei der Beschaffung von Arbeitsausrüstungen. Wir wurden angegangen um Überbrückungshilfen bei Krankheit, Arbeitslosigkeit und Umschulung. Alles das natürlich in Verbindung mit den zuständigen Behörden.

Aber auch jugendliche Flüchtlinge durften wir nicht abweisen. Schlafgelegenheiten konnten wir nicht bieten, so wurden sie in evangelischen und staatlichen Jugendheimen untergebracht. Aber bei der Verpflegung mußten wir helfen. Aus unserer winzigen Küche wurden im Jahre 1953 immerhin über 5000 Essensportionen ausgeteilt.

Die räumliche Enge erlaubte keine Bewegungsfreiheit mehr. Es wurde sehr ungemütlich. Einige Zahlen mögen das unterstreichen: Wir zählten 18.656 Heimbesucher aus 47 Ländern; wir feierten im Heim 114 Heilige Messen mit 5518 Teilnehmern; im Hafen und auf Schiffen 50 Heilige Messen mit 1730 Gläubigen.

Es gab nur eine Lösung des Problems: Wir brauchten dringend ein neues Seemannsheim.

1954. Als Anfang 1954 das erste Heft der „Seemannspost“ als Sondernummer mit Jahresbericht herauskam, wurden darin eine Anzahl katholischer Seemannsheime im Ausland

und evangelische Seemannsheime in Hamburg vorgestellt. Das freundliche Äußere dieser Häuser, sowie deren praktische und zum Teil sehr schöne Inneneinrichtungen, machten die Erbärmlichkeit des Hamburger katholischen Behelfsheimes erschreckend deutlich. Ein Vergleich war herausfordernd und überzeugte daraufhin auch weitere Kreise von der Notwendigkeit eines Neubaus.

Auf dieses Ziel hin hatte der Seemannspastor Feltmann unermüdliche Anstrengungen gemacht und erreicht, daß die Freie und Hansestadt Hamburg bereits im April 1953 einen Bauplatz zur Verfügung gestellt hatte, die Fertigstellung des Hauses jedoch innerhalb eines Jahres verlangte.⁴ Die zuständigen Behörden, wie Baupolizei, Verkehrsamt, Arbeitsamt, Jugendbehörde usw. ließen sich Zeit und bescherten uns die Bauerlaubnis gerade zum Weihnachtsfest desselben Jahres. Und doch konnte noch nicht mit dem Bau begonnen werden. Vorher mußte erst die schwierige Geldfrage gelöst werden. Ein vorliegender Finanzierungsplan bezifferte die Kosten mit DM 780.000. Während der Bauzeit stieg jedoch der Bauindex um fast 10 %. Ein strenger Winter mit lang anhaltender Frostperiode und zeitweiliger Facharbeitermangel verhinderten einen raschen Fortgang der Arbeit. Solche Verzögerungen hatten natürlich eine beträchtliche Verteuerung zur Folge.

Und so kamen die Gelder zusammen: Das erforderliche sogenannte Eigenkapital wurde aus Mitteln der deutschen Diözesen und des Bonifatiusvereins aufgebracht. Zwei Sparkassen übernahmen die erste und die zweite Hypothek. Der Jugendplan, sowohl des Bundes, als auch des Landes, gaben große Summen, und aus ERP-Mitteln⁵ wurde ein Darlehen bewilligt. Dazu gingen namhafte Beträge als Spenden ein von Organisationen und Verbänden verschiedener Art, und schließlich beteiligten sich auch Gewerkschaften und Einzelpersonen an der Kostendeckung. Wenn trotz der Hilfe von so vielen Seiten zuletzt doch noch eine ziemlich große Restschuld übrigblieb, so wird das niemand erstaunlich finden. Immerhin im September des Jahres 1954 wurde endlich mit dem Bauen angefangen.

Neben dem Hausbau und den damit verbundenen Arbeiten ging im Berichtsjahr das Werk des Apostolates in bisheriger Weise fort. In der Auslandsarbeit wurde neu versucht, wie schon vor dem Kriege, deutsche Priester, die im Ausland lebten, für unsere Aufgaben zu interessieren und ihnen die deutschen Seeleute in fremden Häfen anzuempfehlen. In Holland und Belgien wurde schon lange wieder in dieser Hinsicht praktiziert. Ein in Brüssel wohnender deutscher Priester z. B. fuhr regelmäßig nach Antwerpen, um deutsche Seeleute zu treffen. In Rio de Janeiro besuchte ein deutscher Pfarrer alle anlaufenden deutschen Schiffe und lud die Besatzung in sein Haus. Umgekehrt betreute der oben genannte Don Prioni die Ausländer in Hamburg, zuerst freilich nur die Italiener. Nach einer staatlichen Statistik kamen zu jener Zeit im Hamburger Hafen gut ein Drittel aller ausländischen Schiffe aus romanischen Ländern. Darum wünschte man bald und strebte danach, einen hauptamtlichen Seelsorger für diese Sprachengruppe zu bekommen, der nicht nur eine wünschenswerte, sondern sogar notwendige Hilfe sein konnte. Don Prioni konnte ja wegen seiner anderen Aufgaben nur nebenamtlich für die Seeleute tätig sein.

Wie die vielen wieder neugeknüpften und vermehrten Auslandsbeziehungen allmählich wuchsen, so gewann auch die Inlandsarbeit an Bedeutung. In diesem Jahr kam unser Apostolat auf dem Deutschen Katholikentag in Fulda mit manchen deutschen Auslands- und Inlandsinstitutionen in engere Verbindung. Dadurch erhielten wir einen wesentlichen Zuwachs an interessierten Menschen in allen Kreisen, besonders im Klerus. Das wirkte sich unter

⁴ Es handelt sich um das noch heute genutzte Grundstück Reimarusstraße 12.

⁵ ERP - Abkürzung für European Recovery Program/Europäisches Wiederaufbauprogramm, Sondervermögen des Bundes aus Marshallplan-Mitteln, die der Kreditvergabe als Aufbauhilfe dienen.

anderem dadurch aus, daß etwaige junge Seefahrtsaspiranten schon von ihrem Heimatpfarrer auf uns aufmerksam gemacht wurden. Ferner dadurch, daß wir eine Menge neuer Gönner und Freunde fanden, auf deren weitere Mithilfe wir rechnen durften.

Es gab noch einen Fortschritt der Arbeit in diesem Jahr. In den seemännischen Vorschulen von Hamburg und Travemünde wurde ein regelmäßiger Religionsunterricht eingeführt. – Bremerhaven erhielt wieder einen eigenen Seemannspastor in Pfarrer Wilhelm Scheperjans.

Seemannspastor Feltmann wurde die Würde eines päpstlichen Geheimkammerers verliehen.

Hamburg Arbeit 1954 in Zahlen: Heimbesucher 17.416 aus 48 Nationen; Heilige Messen im Heim 112 mit 5336 Teilnehmern; Gottesdienst im Hafen und an Bord von Schiffen 64 mit 2022 Gläubigen; Mahlzeiten und andere caritative Hilfsleistungen 3636; Veranstaltungen vieler Art 79.

[Teil 18 – Seemannspost Nr. 25] **1955.** Für das Apostolat des Meeres war 1955 ein bedeutungsvolles Jahr. Einschneidende frohe und schmerzliche Ereignisse bestimmten es. Krasser Wechsel von Freud und Leid zeigten zwar das Bild menschlichen Lebens, aber es war doch eine verwirrende Zeit.

Im März beteiligte sich Seemannspastor Feltmann an einer internationalen Konferenz der Nationaldirektoren des Apostolatus Maris in Rom, wo jedes Land von seiner Arbeit und seinen Problemen berichtete, um die internationale Zusammenarbeit noch mehr aufeinander abzustimmen.

Unter lebhafter Anteilnahme zahlreicher Freunde aus dem Priester- und Laienstande beging Msgr. Feltmann sein silbernes Priesterjubiläum. Dem gütigen und beliebten Seelsorger wurden viele Ehrungen zuteil, worüber sich ganz besonders seine Seeleute freuten.

Zwei Monate später erhielten wir die Trauernachricht vom Tode des Generalsekretärs des Apostolatus Maris aus Paris. Père Jean-Marie Butel SJ. Er war der Nachfolger von Sir Arthur Gannon, der aus Alters- und Gesundheitsgründen von seinem Amt zurückgetreten war, als der Hauptsitz des Verbandes von England nach Italien verlegt worden war. Père Butel hatte den französischen Zweig des Apostolatus Maris 1944 gegründet, nachdem er schon vorher viele Jahre Seelsorger der seemännischen Jugend gewesen war. Sein vielseitiges Können und seine warme Menschlichkeit bleiben unvergessen. Als er starb, war er erst 57 Jahre alt.

Inzwischen wurde in Hamburg am neuen Seemannsheim fleißig weiter gebaut. Obwohl der Bau bereits im September 1954 begonnen hatte, konnte das Richtfest erst im Juli dieses Jahres gefeiert werden. Die Gründe für diese Verzögerung wurden bereits erwähnt, aber jetzt sah man doch schon die Vollendung näher kommen. Die Freude war überall groß, selbst der damalige inzwischen verstorbene Pastor Primarius Prälat Wintermann war mit viel Vergnügen dabei.

Als das Haus schließlich fertig war, kam schon der Winter. Aber man konnte nun daran denken, den Termin und das Programm für die Einweihungs- und Eröffnungsfeier festzusetzen. Da trat ein Ereignis ein, das all unsere Pläne umstieß. Der Präsident des Deutschen Apostolat des Meeres, Erzbischof Dr. Wilhelm Berning, Bischof von Osnabrück, erkrankte schwer und starb am 23. November 1955, das war ein harter Schlag. Bestürzung und Trauer ergriff uns. Bischof Berning war den Seeleuten ein wahrer Vater gewesen, der sich um ihre Belange ehrlich besorgt und gekümmert hatte. Wir bedauerten unendlich, daß der Hochwürdigste Herr nun die Einweihung des neuen Seemannsheimes nicht mehr vornehmen konnte, was er sich doch immer so sehr gewünscht hatte.

Nun konnte von öffentlichen Feiern natürlich keine Rede mehr sein. Da das Haus aber fertig war, mußte man schließlich auch einziehen. So wurde das neue Seemannsheim in Hamburg am 1. Dezember 1955 ganz still und inoffiziell eröffnet. Die Hausweihe geschah dann erst Ende Januar des nächsten Jahres und erfolgte durch den Hochwürdigsten Herrn Kapitularvikar Weihbischof von Rudloff.

Das neue Seemannsheim sollte kein Hotel im üblichen Sinne sein. Man war nur darauf bedacht, es aktiven Seeleuten als einen Heimatersatz anzubieten, wenn sie sich – zwischen zwei Reisen – längere oder kürzere Zeit in Hamburg aufhalten würden. Diesem Zweck sollte die ganze Einteilung des Hauses entsprechen.

Im Erdgeschoß befindet sich eine schöne Hauskapelle mit dem Madonnenbild der „Stella Maris“, gemalt und gestiftet von dem Malermönch Theodore Bally aus dem Benediktinerkloster Prinknash in England. Daran schließen sich jene Räume, die geeignet sind, den Gästen geistige und kulturelle Heimatwerte zu geben, Bücherei, Schreibzimmer, Räume für Vorträge, Diskussionen, Musikdarbietungen und Tanz. Rundfunk und Fernsehen gehören ebenfalls dazu. Natürlich ist auch für eine gute Küche und ähnliche Genüsse gesorgt.

Die Schlafzimmer sind auf vier Stockwerke verteilt. In ihnen können in Ein- und Mehrbettzimmern 110 Gäste untergebracht werden. Für Schiffsjungen und Junggrade waren eigene Wohnabteilungen gedacht, und studierende Seefahrtsschüler sollten ruhige Ein- und Zweibettzimmer bewohnen dürfen. Willkommen sind dem Seemannspastor im neuen Heim schließlich auch die Ehefrauen von Seeleuten, die ihren Mann im Hamburger Hafen erwarten und die wenigen Tage bis zur Wiederausreise mit ihm zusammen bei uns wohnen können.

Gleich bei der Eröffnung des neuen Heimes wurde der Versuch gemacht, Frauen und Mädchen als Helferinnen heranzuziehen, wie dies auch in anderen Ländern seit langem geschieht. Sie sollen dazu beitragen, die heimatgebende und familienhafte Atmosphäre im Hause zu vertiefen. Die Ansätze waren vielversprechend.

Alle seelsorgerlichen, kulturellen und caritativen Arbeiten des Apostolates wurden wie in Jahren vorher fortgeführt, intensiviert und ausgeweitet. Schiffsbesuche wurden gemacht, nun unterstützt durch freiwillige Helfer aus den Reihen des Bundes Neudeutschland, Schriftenversand, Korrespondenzen mit dem In- und Auslande, Religionsunterricht, Verwaltung und so weiter. Dies alles und ein stets vollbesetztes Haus mit Menschen vieler Rassen, Sprachen und Anliegen erforderte ein reichliches Mehr an Arbeit. Sie beanspruchte die Kräfte so sehr, daß sich der Seemannspastor schon im ersten Jahr nach dem Neubau einen Kaplan wünschte.

Der Schwerpunkt der zu leistenden Caritasarbeit an den Seeleuten lag im Berichtsjahr weniger in materieller Unterstützung als vielmehr in Berufsberatung. Anfragen von Jugendlichen, deren Eltern und Erziehern und Seelsorgern kamen in Massen, um sich über den Seemannsberuf zu informieren. Die Ostflüchtlinge stellten zu jener Zeit dabei ein besonders großes Kontingent. Ältere Seeleute brauchten hauptsächlich Beratung und Hilfe bei notwendigem Berufswechsel, Umschulung und ähnlichen Fragen.

Im neuen Seemannsheim konnten auch die Seefahrer-Alten wieder in den Kreis ihrer ehemaligen Berufskollegen hineingezogen werden. Zweimal im Monat sind sie eingeladen und können bei gutgedeckter Kaffeetafel auf verschiedene Weise Unterhaltung finden, von alten Zeiten reden und nach Herzenslust Seemannsgarn spinnen.

Das Jahr 1955 in Zahlen: Heimbefucher 13.692 aus 52 Nationen; Schiffsbefuche 3520; Krankenbefuche 195; Hl. Mefsen im Heim 350, Befucherzahl 5605, Kommunionen 522; Hl. Mefsen im Hafen 64, Befucherzahl 1673, Kommunionen 275.

Zahlen des italienifchen Pfarrers: Befuchte Schiffe 74; Hl. Mefsen 24, teilgenommen haben 80 Prozent der Befatzung.

1956. Dieses Jahr darf man mit Recht als einen Höhepunkt bezeichnen, den das Apostolat des Meeres nach dem zweiten Weltkrieg erreicht hat. Seit vor fünf Jahren unter sehr ungünstigen Umständen ein neuer Anfang gewagt wurde, hat sich die Arbeit erstaunlich entwickelt. Nun ist wieder ein großer Schritt vorwärts gemacht worden.

Der 20. Januar 1956 wird für die Seemannsseelsorge immer eine Bedeutung behalten. An diesem Tage weihte der Hochwürdigste Herr Kapitularvikar Exzellenz Weihbischof von Rudloff in feierlicher Form das Haus und übergab es damit seiner Bestimmung. In seiner Ansprache wies der Bischof auf die Bedeutung des Hauses hin. Die Seeleute sollen in ihm nach harter Arbeit Geborgenheit und Ruhe finden. Sie sollen aber auch wissen, daß die Hauskapelle ein Ort des Gottesfriedens ist. Von hier aus sollen sie ihn mitnehmen auf jede Reise und so Christus in ihre Umgebung hineintragen. Bei jeder Heimkehr sollen sie hier dankfagen und, wenn draußen etwas zerbrochen oder verwundet worden ist, daran denken, hier die sichere Heilung zu suchen.

Etwa 365 Befucher der Pontifikalmefse haben seinen Worten gelauscht. Nach der heiligen Wandlung wurde das Ewige Licht angezündet, und seitdem wohnt Christus wahrhaft unter uns. Möge es Gott gefallen, daß der Segen, den der Bischof kraft seines Amtes auf das neue Haus herabrief, sich auswirkte auf alle, die jemals in ihm wohnen werden.

Der Tag der Weihe war aber auch ein internationales Ereignis. Fast alle Mitglieder des Apostolatus Maris hatten daran teilgenommen. Entweder waren sie persönlich erschienen oder sie sandten schriftliche Glückwünsche. Sämtliche in Hamburg akkreditierten Konsulate, alle staatlichen Behörden, Vertreter der Reedereien, der Gewerkschaften, der anderen Seemannsmiffionen waren aufmerksame Gratulanten. Architekt, Baumeister und Handwerker fehlten natürlich nicht. Hervorragende Persönlichkeiten katholischer Organisationen, viele Priester und zahlreiche Freunde aus dem Laienstande durften wir an jenem Tage als interessierte Gäste begrüßen. Ihre Zahl muß bei 3000 gewesen sein.

[Teil 19 – Seemannspost Nr. 26] Einen zweiten Höhepunkt in diesem Jahr erlebte die Seemannsmiffion neben der Einweihung des neuen Heimes zweifellos durch den Besuch eines römischen Kurienkardinals in eben diesem Hause. Bevor davon berichtet wird, soll, der chronologischen Wahrheit wegen, zuerst von etwas anderem die Rede sein.

Der „Deutsche Katholikentag“, der alle zwei Jahre jedesmal in einer anderen Stadt abgehalten wird, wurde im Sommer dieses Jahres in Köln begangen. Um das Apostolat des Meeres weiteren Kreisen bekannt zu machen, beschloß der Seemannspastor, bei dieser passenden Gelegenheit mit seinem Werk an die Öffentlichkeit zu treten. Er gedachte, den Freunden im Binnenland, die die Seemannsmiffion seit Jahr und Tag mit Gaben aller Art unterstützten, in einer kleinen Ausstellung ein wenig vom Felde seiner Tätigkeit bildlich vorzuführen. Das war ein Wagnis, denn was konnte schon sicht- und greifbar nach Köln gebracht werden?! – Was schließlich gezeigt wurde, war dies: An Hand von Karten, Skizzen und Bildern wurde die Ausbreitung des Apostolatus Maris in vielen Hafenstädten der Welt durch Nadeln, Fähnchen und ähnlichem deutlich gemacht. Neben eigenen Aufnahmen hatten Reedereien und Gewerkschaften anschauliche Fotos zu Verfügung gestellt, die Leben, Arbeit

und Freizeit der Seeleute erkennen ließen. Man sah die Arbeit auf der Brücke, an Deck, in der Maschine, Arbeit auf Fahrgast-, Fracht- und Fischdampfern. Man sah das enge Wohnen und die begrenzte Erholungsmöglichkeit. Da waren auch schöne Bilder von Gottesdiensten an Bord der Schiffe. Natürlich fehlten nicht die Innen- und Außenansichten vom neuen Seemannsheim in Hamburg. Schöne Paramente und Kultgegenstände konnten sich sehen lassen. Die letzteren hatten sogar einiges Aufsehen erregt, denn sie haben schon durch die äußere Form ihre Beziehung zur Seefahrt erkennen lassen, z. B. die große Monstranz, die wie ein Anker aussieht.

So wurde in Köln versucht, in kleinem Umfang durch die ausgestellten Gegenstände, durch die Bilder, durch das Schrifttum des Apostolates und besonders durch mündliche Erklärung eine anschauliche Beschreibung vom Sinn und Zweck der Seemannsseelsorge zu geben.

Übrigens wurde in Köln im Rahmen der vom Filmdienst für die Jugend dargebotenen Vorführungen auch der Film über das Apostolat des Meeres „Licht im Hafen“ gezeigt. Dies war eine gute Ergänzung der Ausstellung.

Leider lag der Raum für die Ausstellung etwas abseits von der Mitte der Ereignisse jener Tage. Im Jugendheim von St. Agnes hatte Pfarrer Ohler ein Zimmer zur Verfügung gestellt. Trotzdem war der Besuch recht gut, und die Gäste zeigten sich sichtlich beeindruckt. So darf es wohl als ein bescheidener Erfolg gebucht werden, daß aus manchen neugierigen „Sehleuten“ neue dauerhafte Freunde wurden, wie die Zukunft erwies.

An der guten Durchführung des Unternehmens hatte ein begeisterter Freund des Apostolates einen entscheidenden Anteil. Es war Herr Dohmann aus Köln, der alle Voraussetzungen für ein Gelingen des Wagnisses geschaffen hatte.

Wie im Apostolatus Maris üblich, treffen sich die Leiter der Nationalen Seemannsmissionen in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen zu eingehenden Lagebesprechungen und Erfahrungsaustausch, jedesmal in einem anderen Lande, zusammen. In den letzten Jahren waren sie in Rom, Paris und Antwerpen gewesen. Für das Jahr 1956 hatte Kardinal Piazza von der Konsistorial-Kongregation alle Nationalsekretäre (heute heißen sie übrigens Nationaldirektoren) nach Hamburg eingeladen. Der hohe Kirchenfürst kam persönlich von Rom nach Hamburg. Das war eine große Ehre für das Hamburger Seemannsheim, gewissermaßen eine zweite Weihe. Für die Geladenen war die Anwesenheit des Kardinals augenscheinlich ein Anlaß, fast vollständig zu erscheinen. Sie waren aus europäischen und überseeischen Missionen gekommen, sogar aus Amerika und Australien. Die wenigen, die unabhkömmlich waren, hatten Vertreter geschickt. Selbst der Heilige Vater hatte mit dem Apostolischen Segen ein Grußwort geschickt, das der Kardinal den Versammelten vorlas.

Der Inhalt der Verhandlungen bestand unter anderem in Beratungen über den weiteren Ausbau der Seemannsseelsorge durch Neugründung von Stützpunkten und Seemannsheimen. Besonders dachte man an die Häfen in den Missionsländern, Patenschaften wurden vorgeschlagen und angenommen. Dabei wurden Deutschland die skandinavischen Häfen anvertraut. – Weiterer Beratungsgegenstand war die Einführung und Vertiefung religiöser Unterweisung an Seemanns- und Seefahrtsschulen und die erstrebenswerte Zusammenarbeit mit anderen katholischen Organisationen wie Kolpingfamilie, Legio Mariä und andere. Dem Apostolat obliegt auch die Sorge für die Seemannsfamilien, soweit diese der ordentlichen Pfarrseelsorge nicht erreichbar sind. Mit Besorgnis wurde zum wiederholten Male die Frage erörtert, wie das religiöse Leben im „Bund der Seeleute“ neu zu beleben sei. Dies ist die „Katholische Aktion“ unter den Seeleuten, die in allen Ländern stark zurückgegangen war. Sehr verständlich, Krieg und Nachkriegszeit waren kein günstiges Klima dafür.

Das Treffen der Nationalsekretäre in Hamburg erhielt noch eine ganz besondere Note. Gleichzeitig waren nämlich alle italienischen Priester, die in Deutschland und in den nordischen Ländern als Missionare amtierten, zusammengekommen, um mit dem Kardinal eine Konferenz über ihre Arbeit abzuhalten. Das war denn eine interessante, lebhafte und vielsprachige Gesellschaft. In unserer kleinen Kapelle wurden jeden Tag fünfundzwanzig Heilige Messen gefeiert, immer fünf gleichzeitig an Notaltären.

Noch eine schöne Begebenheit aus diesem Jahr soll hier festgehalten werden. Am ersten Weihnachtstag wurde das Hafenkonzert des Norddeutschen Rundfunks von unserem neuen Stella-Maris-Heim aus gesendet. Es sollte ein heimatlicher Weihnachtsgruß sein an die Seefahrer aller Nationen im Hafen und auf See. Darum sprachen auch unsere ausländischen Geistlichen durch das Mikrofon, und fremdländische Seeleute grüßten durch Wort und Lied ihre Heimat. So waren für kurze Zeit Heimat und Fremde, alle Rassen und Nationen familienhaft verbunden, angerührt von dem Geist des Friedens, den alle ersehnen und den das Kind in der Krippe den Menschen anbietet.

[Teil 20 – Seemannspost Nr. 27] 1957. Nach der Turbulenz des Vorjahres war die Arbeit wieder langsam in ruhigeres Fahrwasser gelangt. Was weiter geschah an Veränderung und Fortentwicklung soll hier erzählt werden.

In Rom starb Kardinal Piazza von der Konsistorial-Kongregation. Im Vorjahre war er noch unser vornehmster Ehrengast im neuen Stella-Maris-Heim gewesen. Das Apostolatus Maris verlor in ihm einen sehr verständnisvollen Förderer. Sein Nachfolger wurde Kardinal Mimmi. Dieser besaß gute Beziehungen zur Seemannsseelsorge, die er als Oberhirte in Bari und Neapel kennengelernt hatte. Er wußte um die Besonderheiten im beruflichen Leben seefahrender Menschen. Und er ist ihnen ein guter Freund geworden.

Der Präsident unseres Bundes in Rom, Exzellenz Msgr. Feretto, der Generalsekretär Msgr. Rossi und der Geschäftsführer Msgr. Ceccato führten ihre Ämter weiter. Auch der langjährige hochverdiente Ehrengast, Sir Arthur Gannon, blieb noch der erfahrene und gern gehörte Berater. 1957 gab es keinen internationalen Kongreß. Es wurde jedoch geplant, den nächsten in Spanien abzuhalten.

In England wurde der Sitz des Nationalsekretariates von London nach Liverpool verlegt. Reverend More O'Ferall schied aus der Arbeit aus. Der neue Chief-Chaplain, Reverend O'Connor, ein erfahrener, bewährter Seemannsseelsorger in Liverpool. Ebenfalls in England starb eine der ältesten Mitarbeiterinnen des Apostolatus Maris, Miss Helen Bower. Sie war die Mitbegründerin des Gebetskreises, dessen Aufgabe es war, zur geistigen Hilfe für die Anliegen der Seemannsseelsorge aufzurufen. Wir Deutschen haben ganz besonders Anlaß, der Seelenruhe dieser wahrhaft apostolischen Frau zu gedenken. Sie ist es gewesen, die in englischen Klöstern um Gebetshilfe für die Seefahrer deutscher Städte geworben hat, und zwar vor allem für die in der Ostzone gelegenen. Noch heute betrachten englische Ordensleute deutsche Häfen und ihre Bewohner als ihre Patenkinder. Sie spannen so eine Brücke des Gebetes über Land und Meer und über den Eisernen Vorhang hinweg, eine Brücke, die widergöttliche Willkür weder sperren noch sprengen kann.

Das deutsche Apostolat des Meeres erhielt in Seiner Exzellenz Bischof Helmut Hermann Wittler von Osnabrück wieder einen Präsidenten. Damit wurde ein Interregnum beendet, das seit dem Tode des allseits verehrten Erzbischofs Berning bestanden hatte.

Zu seiner Bischofsweihe hatten wir dem neuen Präsidenten eine Mappe mit Ansichten und Beschreibungen deutscher Häfen zusammengestellt und ihm als Geschenk überreicht. Diese

interessante Arbeit erbrachte einen Fülle von Zahlenmaterial und Bestandsaufnahmen, die sich für die Zukunft in der Seelsorgearbeit noch auswirken könnte.

Der internationale Lesedienst, Austausch von Zeitungen und Büchern, wurde verstärkt fortgesetzt. Ein neuer Helfer bei der Versorgung fremder Häfen mit deutscher Literatur erstand dem Apostolat durch die Mitarbeit der „Martin-Beheim-Gesellschaft“, Institut für deutsche Kultur im Ausland in Darmstadt. Eine gute Werbung für Seemannsbetreuung betrieb die „Deutsche Atlantische Gesellschaft“ in Bonn. Ein Ausstellungswagen, unter anderem geschmückt mit der Fahne des „Apostolatus Maris“, fuhr durch viele größere westdeutsche Städte und propagierte in Wort und Bild staatliche und private Einrichtungen der Seemannsfürsorge. Auf diese Weise wurde auch die Kenntnis vom Apostolat des Meeres weiter verbreitet.

Die Förderer waren auch in diesem Jahre treue und zuverlässige Helfer und Mitarbeiter. Sie schenkten Geld, Bücher und Sachspenden aller Art. Die Weihnachtspaketaktion war wieder ein freudreicher Erfolg. Mehr als 25 % unserer Freunde und Gönner, die kartenmäßig festgehalten waren, haben sich daran beteiligt. Das Glanzstück aus dieser Aktion war ein neuer vollständig ausgerüsteter Meßkoffer, eine ganze transportable Kapelle, an der aber auch gar nichts fehlte.

Eine weitere Form der Mithilfe, die übrigens sehr schnell beliebt wurde, ergab sich, als die Nuntiatur uns zahlreiche Meßintentionen aus dem Ausland anbot. Die Priester in unserem Freundeskreis übernahmen die Intentionen, und die Stipendien erhielten wir. Gebetsalmosen wurden dem Apostolat auch weiter zuteil durch selbstlose Menschen in Klöstern, Altersheimen und ähnlichen Instituten. Aber auch Weltleute leisteten diesen unschätzbaren Dienst. Die Zahl der Förderer, die in irgendeiner Form die Seemannsmission unterstützten, betrug Ende 1957: 5619. Davon waren 4063 Priester, 819 Klöster, 511 Laien und 226 Firmen.

Aber auch die Seeleute selbst haben ihrer eigenen Sache finanziell gut gedient. Durch ihre Spenden war es möglich geworden, einige neue sehr schöne Paramente für die Hauskapelle anzuschaffen. Meßgewänder wurden aus Schiffsflaggentuch angefertigt und mit Emblemen aus der christlichen Seefahrt geschmückt.

[Teil 21 – Seemannspost Nr. 28] Wie immer, so wurden auch im Berichtsjahr zahlreiche Schiffsbesuche gemacht. Daran beteiligten sich wieder mit sichtbarer Freude eine Anzahl Theologiestudenten aus verschiedenen Diözesen. Sie benutzten sowohl die Oster- als auch die Herbstferien, um beim Apostolat des Meeres ein Feriendiakonat zu leisten. Sie waren immer eine sehr wertvolle Hilfe. Ihnen selbst wird diese praktische Lehrzeit im Hinblick auf ihren späteren Priesterberuf sicher auch dienlich gewesen sein.

Im Berichtsjahr 1957 wurden im Stella-Maris-Heim und an Bord von Schiffen 1159 Heilige Messen gefeiert, bei denen insgesamt 13.375 Teilnehmer gezählt wurden. Das Heim hatte rund 50.000 Besucher, die aus 48 Nationen kamen. Die in Finkenwerder und Bremervörde neu eingerichteten Seemannsschulen waren für angehende Seeleute obligatorisch. Dadurch gewann das Seemannsheim als Wohnstätte an zunehmender Bedeutung. Jeden Monat war ein Zugang von 50 Jungen zu erwarten, die nach Absolvierung des Vorschulkurses auf ihr erstes Schiff warteten. Um der damit verbundenen Probleme Herr zu werden, wurde die Anstellung eines hauptamtlichen Jugendpflegers beschlossen, der sich der Jugendlichen in besonderer Weise annehmen sollte.

Für die Freizeitgestaltung wurde nach wie vor viel Zeit und Mühe aufgewendet nach dem einmal eingeführten Grundsatz, den Seeleuten – in etwa wenigstens – ein familienhaftes Zuhause zu bieten. Darum immer wieder die Gemeinschaftsfeiern mit Tanz und vielen anderen

Veranstaltungen, von Fachkräften angeregt und durchgeführt, nach Form und Inhalt jeweils wechselnd, entsprechend der Zeit und den Umständen. Manche frohen und ernsten Stunden bestritten die Seeleute aber auch selbst, und zwar geschah dies mit viel Freude und erstaunlichem Geschick.

Die Caritasarbeit bestand, wie schon im Vorjahre, hauptsächlich in Berufsberatung, Hilfe bei Umschulung, wenn ein Berufswechsel nötig wurde, Darlehen als Überbrückungshilfe und Unterstützung in besonderen Notfällen. Im Hause war eine Leichtkrankenstation eingerichtet worden. Eine Krankenschwester betreute hier 271 Rekonvaleszenten. Krankenbesuche in den Hospitälern und die Betreuung der alten Fahrensleute waren selbstverständliche Pflichtaufgaben.

Die „Pamir“-Katastrophe muß noch einmal erwähnt werden. Sie war ein Ereignis von betäubender Wucht. In der Hauskapelle wurde ein feierlicher Trauergottesdienst gehalten und die Eltern der Opfer dazu eingeladen. Es waren viele Katholiken dabei. Der Priester sprach vom Sinn des Lebens und Sterbens und von dem, dessen Gedanken nicht unsere Gedanken und dessen Wege nicht die unsrigen sind. Es war eine ergreifende Feier, die einen tiefen Eindruck hinterließ. Zur Linderung etwaiger Not wurde eine Kommission gebildet, die einen eiligst beschafften Hilfsfond verteilen sollte. Ob das viel Trost gab, bleibt zweifelhaft. Nach Meinung des Chronisten verstärkte diese Aktion nur den Anblick völliger Macht- und Hilflosigkeit des Menschen gegenüber einem solch grausigen Geschehen. Die geschöpfliche Begrenztheit wurde erschreckend deutlich.

Im neuen Seemannsheim konnte eine große Zahl auswärtiger Gäste begrüßt werden. Sie kamen aus allen Gegenden der Welt. Priester und Laien, Männer und Frauen, Schulen und alle möglichen Gemeinschaften erschienen, aus Interesse oder auch nur aus Neugierde, um eine Einrichtung kennenzulernen, die für sie völliges Neuland war. Einer der prominentesten Gäste war der Apostolische Vikar Exzellenz Thyssen, der mit seiner Begleitung von der Insel Flores, Indonesien, gekommen war. Er war voller Interesse und zeigte viel Verständnis für die Probleme seefahrender Menschen. Denn er ist gezwungen, wegen der insularen Lage seines Sprengels selbst einige Nautiker zu beschäftigen. Es steht zu hoffen, daß die Eindrücke, die die fremden Gäste mitgenommen haben, geeignet sind, die Wichtigkeit der Seemannsseelsorge zu verstehen und zu bejahen.

So ist das zweite Jahr im neuen Stella-Maris-Heim in Hamburg zu Ende gegangen. Bei allem Fortschritt, der mit Gottes Gnade erzielt werden konnte, hat es an Arbeit, Sorgen, Rückschlägen und Enttäuschungen nicht gefehlt. Die materiellen Schwierigkeiten sind trotz vieler helfender Herzen und Hände geblieben. Mißverständnisse, Unklugheit und Unbesonnenheit verbauten zeitweilig die Entwicklung. Aber das Hoffen und Gottvertrauen war geblieben und ging mit zu neuen Taten in das neue Jahr.

[Teil 22 – Seemannspost Nr. 29] **1958**. Am 15. Juni dieses Jahres konnte Pastor Feltmann sein 25jähriges Amtsjubiläum als Seemannsseelsorger begehen. Ein Vierteljahrhundert verantwortliche priesterliche Tätigkeit auf einem Posten, den Außenstehende für einen verlorenen anzusehen geneigt sind, das bedeutet schon etwas. Niemand wird bezweifeln, daß die Seemannsseelsorge eine der schwierigsten Gebiete der Seelsorge überhaupt ist. Seefahrer sind Menschen, die immerwährend Gefahren an Leib und Seelen ausgesetzt sind, die von der Pfarrseelsorge nicht mehr erfaßt werden können, die dem Priester immer wieder entgleiten. Und dies alles allein durch ihren Beruf. Es sind aber auch Menschen, die aufgeschlossen sind für alles Hohe und Schöne, wenn sie darauf angesprochen werden und die unendlich dankbar sind für jede Mühe, die man für sie aufwendet. Das ist das Ermutigende an der Arbeit, und an

diesen Tatsachen ändern auch die Fehlschläge und Enttäuschungen nichts, die es schließlich überall gibt.

So geschah es, daß Freunde und Mitarbeiter im Apostolat und vor allem die Seeleute selbst gemeinsam Vorbereitungen trafen für ein schönes Fest. Zahllos waren die Bekundungen der Freude, des Dankes und der Treue, zahllos die Glückwünsche und Geschenke mannigfacher Art, Anteilnahme und Anerkennung von den Auslandsstationen des Apostolatus Maris, von den anderen Seemannsmissionen und von staatlichen und kirchlichen Behörden. Man konnte dem Jubilar die tiefe Freude anmerken. Den schönsten Lohn für seine Mühen aber sah er in den vielen Freundschaftsbeweisen seiner geliebten Seeleute.

Kurz nach dieser Erinnerungsfeier erkrankte Pastor Feltmann, er konnte erst im Spätherbst seine volle Tätigkeit wieder aufnehmen.

Die Arbeit im Apostolat ging sowohl vor als auch nach dem Jubiläum in alter gewohnter Weise weiter. Sie war interessant wie eh und je, und zwar so sehr, daß für den Jahresbericht eine ganz neue Form gewählt wurde. Veranlassung dazu gab eine Ansprache des Papstes Johannes, in welcher dieser den Gläubigen die Ausübung der Werke der Barmherzigkeit besonders ans Herz legte. Er gab ja auch selbst ergreifende Beispiele dafür. Von diesen Gedanken ausgehend, wurde die Jahresarbeit im Apostolat erzählt unter dem Titel: „Das Gesetz des Neuen Bundes“.

An Hand von vielen Beispielen wurde aus der Sicht der barmherzigen Werke berichtet, wobei keines ausgelassen wurde. So sollte deutlich gemacht werden, wie die Forderungen des Christentums in unserem Apostolat aufgefaßt wurden und wie man sich bemühte, diese Forderungen zu erfüllen. Pastor Feltmann sagte dazu: „Wir wollten uns selbst durch die ungewöhnliche Anordnung neu orientieren an den konkreten Gesetzen, nach denen Christus uns einst richten wird.“

1959. Ein Ereignis von besonderer Wichtigkeit, das zugleich Freude und Fortschritt bedeutete, war das endliche Erscheinen, sagen wir lieber Wiedererscheinen der „Seemannspost“. Ältere Freunde und Seeleute erinnern sich wohl noch an die alte Seemannspost, an das vier- bis achtseitige Blättchen, das so gern gelesen wurde und das mit der Auflösung des Apostolates durch die Gestapo verschwand. Der Name war schon von Vikar Sommer gewählt worden, der bereits vor 1914 in Bremerhaven eine Seemannszeitschrift herausgebracht hatte, die dann durch den ersten Weltkrieg vernichtet wurde. Nach dem Neuanfang im Jahre 1950 fehlten jahrelang die Mittel für ein Wiederaufleben der Zeitung. Dreimal erschien sie inzwischen als Sondernummer, um den Jahresbericht bekannt zu geben. Nun endlich sollte sie wieder regelmäßig durch das geschriebene Wort die große Gemeinde der katholischen Seeleute miteinander verbinden. In einem neuen schöneren Gewande, in größerem Umfang, mit reichlicherem Inhalt wollte man versuchen, den Seefahrern eine Hilfe zu sein auf ihrem gefahrvollen Wege zum ewigen Hafen.

Ein Ereignis von einiger Wichtigkeit war auch der internationale Kongreß des Apostolatus Maris, der vom 1. bis 4. Oktober 1958 in Vigo abgehalten wurde. Der Zweck bestand darin, ein immer besseres Verständnis für die ernste Notwendigkeit einer Sonderseelsorge für Seeleute zu wecken. Das Ziel war, durch Beratungen und Erfahrungsaustausch die Gegebenheiten und Möglichkeiten aufzuzeigen, um eine christliche Grundhaltung lebend zu halten. Es war eine glanzvolle Versammlung. Drei Kardinäle, der Nuntius in Spanien, zwei Erzbischöfe, zehn Bischöfe, alle 22 Nationaldirektoren und viele haupt- und nebenamtliche Seemannsseelsorger. Die Priester waren zum Teil mit großem Mitarbeiterstab erschienen, Männer und Frauen aus

dem Laienstande. Einige hatten auch aktive Seeleute mitgebracht, die zu manchen Problemen ihres Lebens selber Stellung nehmen konnten.

[Teil 23 – Seemannspost Nr. 30?] **1960/61.** Der wachsende Umfang und eine noch bessere Intensivierung der Arbeit stellten den Seemannspastor bald vor die Notwendigkeit, sich nach einem verantwortlichen Mitarbeiter umzusehen. Seine Gesundheit war in den letzten Jahren angeschlagen und er brauchte einen Mitarbeiter, der geeignet und bereit war, einen Teil der Gesamtaufgabe zu übernehmen und ihn hauptsächlich von der Last der Verwaltung zu befreien. Nach einigen Fehlschlägen gelang es, den richtigen Mann zu finden. Anfang August 1960 trat Herr Sebastian Butz aus Landshut bei uns als Heimleiter ein. Er ist ausgebildeter Sozialarbeiter und besitzt die fachlichen und menschlichen Eigenschaften, die ihn für die verantwortungsvolle Tätigkeit qualifizieren. Ihm wurde die finanzielle Verwaltung des Heimes anvertraut. Er übernahm sogleich die menschliche, ja väterliche Betreuung der jeweiligen Heimbewohner. Er hat sich gut eingeführt und beteiligt sich an allen anfallenden kulturellen Aufgaben. Er bemüht sich um die weltanschauliche Ausrichtung der Seeleute, besonders der jungen, durch Vorträge und Diskussionen. Er hat sich als zuständiger und zuverlässiger Berater erwiesen, wenn es den Seeleuten um versicherungs- und arbeitsrechtliche Fragen geht. Allen seefahrenden Menschen, die seine Hilfe brauchen, ist er von unschätzbarem Nutzen. Bei allen Bemühungen wird er wirksam von seiner Frau unterstützt. Beide leisten anerkennenswerte Arbeit.

Der Gesundheitszustand von Pastor Feltmann verschlechterte sich inzwischen zusehends. Er wurde darum ein Jahr später – 1961 – an eine leichtere Pfarrstelle nach Flensburg versetzt. Zum Nachfolger wurde im gleichen Jahr Pastor Wolfgang Hinsel bestimmt.

Ostern 1969. Die Aufgabe des Chronisten ist erfüllt. Die Vergangenheit ist der Gegenwart begegnet, die erst noch Geschichte werden muß. Ich habe versucht, den Werdegang der Deutschen Katholischen Seemannsmission zu schildern und deren Wirken durch zehn Jahre zu verfolgen. Der Versuch ist sehr lückenhaft, kann auch nicht anders sein, denn die Unterlagen waren nur spärlich. Doch ich glaube annehmen zu dürfen, ein einigermaßen klares Bild vom Wesen und den Aufgaben der Seemannsseelsorge gegeben zu haben. Diese ist immer etwas anders und darum schwieriger als die allgemeine Seelsorge, und darum muß sie immer wieder um Verständnis und Mitverantwortung werben.

Beim Schreiben habe ich mich um Sachlichkeit bemüht, wobei eine individuelle Färbung nicht zu vermeiden war. Ich habe ja sehr vieles, wovon berichtet wurde, persönlich miterlebt. Als Seelsorgehelferin habe ich jahrelang Freud und Leid im Apostolat des Meeres mitgetragen.

Die geschilderten zehn Jahre im Apostolat des Meeres stehen vor mir wie ein buntes Bild. Es ist wie eine Wegstrecke auf dem Meer des Lebens, mit Abenteuern aller Art, mit Sturm und Windstille, Angst, Sorgen und sicherem Strand. Ich sehe im Geist wieder viel gutes Wollen, kluges Können, selbstloses Handeln, mit Erfolg gekrönte Arbeit. Aber auch Versagen, Widerstände und Schlimmeres. Im Wechsel folgen neue Fortschritte und Anerkennungen, aber auch wieder Rückschläge und Enttäuschungen. Ein getreues Bild des Lebens, das waren diese Jahre. Und sie waren schön, trotz aller Widrigkeiten. Das nun Vergangene ist wert, es miterlebt zu haben. Gott sei Dank!

Schwester Agnes Rhode